

# EHE-WIR-IRREN

## Streifzüge durch die Bibel zum Thema Mann&Frau

### Einleitung

Liest man im christlichen Rahmen eine Abhandlung zum Thema Homosexualität, lautet einer der klassischen Sätze zu Anfang gewöhnlich: "Der biblische Befund zu diesem Thema ist eindeutig" - und gemeint wird damit: "ablehnend". Beschäftigt man sich jedoch eingehend und unvoreingenommen mit diesem "biblischen Befund", d.h. mit allem, was die Schrift sagt und eben auch nicht sagt, stellt man erstaunt fest: Die biblischen Aussagen hierzu sind eher lückenhaft und lassen durchaus Interpretationsspielraum zu. Vieles dagegen, was man als biblisch festgelegt verinnerlicht hatte, entpuppt sich eher als traditionell verankerte Sichtweise, mit der Christen an bestimmte Sachverhalte herangehen, aber mit der viele Schriftausleger eben bereits auch die biblischen Zeugnisse selbst wahrnehmen.

Lange Zeit war das Thema "Homosexualität und Christentum" bestimmt von den bekannten, hierzu relevant erachteten Passagen aus Leviticus, Römer, Korinther und Timotheus. Später verlagerte sich der Schwerpunkt auf die Frage der Schöpfungsordnung. Zuletzt kam ein weiteres Motiv hinzu, das mit dem letzteren eng verbunden ist: die Rolle von Mann und Frau, bzw. Ehe und Familie – und die Gefahr, die all dem durch eine Akzeptanz homosexueller Partnerschaften drohe. Obwohl eng mit dem Thema Schöpfungsordnung verwandt, hat es nach meiner Wahrnehmung inzwischen an Eigenständigkeit gewonnen, ja, sich geradezu **verselbständigt**. Ehe und Familie sind nicht mehr allein schützenswerte, aber im christlichen Leben letztlich sekundäre Institutionen, die man eben in der Schöpfung begründet versteht. Sondern sie haben die Priorität eines christlichen Gutes in sich angenommen. Ehe und Familie haben in den Augen vieler Christen längst die Bedeutung eines christlichen Wertes per se erlangt, so wie Liebe und Barmherzigkeit bzw. einer christlichen Berufung, so wie Diakonie oder Mission.

Umso wichtiger ist es, auch hier noch einmal genau in die Heilige Schrift hineinzuhorchen – ohne bereits vorgefasste Meinung und mit dem Mut, Dinge allein aus dem biblischen Befund heraus zu beurteilen und nicht aus dem Blickwinkel gewohnter und vielleicht lieb gewonnener Traditionen. Tatsächlich wird man dann womöglich herausfinden, dass viele Vorstellungen von der "biblischen" Familie weit mehr durch das 19. Jahrhundert beeinflusst sind als durch die eigentlichen Texte der Schrift. Hier nun soll der Schwerpunkt darauf liegen, wie der biblische Befund zu Ehe und Familie hinsichtlich der Akzeptanz oder Ablehnung homosexueller Partnerschaften gewertet werden muss.

Dazu möchte ich mich auf einen Streifzug durch die Bibel begeben, beginnend selbstverständlich mit der Genesis, im Folgenden aber ausgedehnt auf diverse Texte des Alten und Neuen Testaments zu verschiedenen Aspekten dieses Themas, wobei die Artikel 1-4 auch jeweils selbständig voneinander gelesen werden können:

- 1) Wie es (tatsächlich) war im Anfang: Genesis 1 und 2
  - a. *Genesis 1,1-2,4*
    - i. Mann und Frau – die "Ikone Gottes"?
    - ii. Schöpfung zwischen Spiel und Ordnung
    - iii. Zwischengedanken aus medizinischer Sicht: Wie normativ sollte Normalität sein?
  - b. Genesis 2,18-25: *...ihm zum Gegenüber* – ist geschlechtliche "Komplementarität" Voraussetzung für gelingende Partnerschaft?
  - c. Matthäus 19,3-12: Jesus und die Ehe(scheidung)
    - i. Was Gott nicht zusammen aufführt, soll der Mensch getrennt beurteilen
    - ii. Göttliche Kompromisslösungen im Wandel der Zeit

- 2) *...ich deute es aber auf Christus* (Epheser 5,32) – Liebestypologien der Bibel zwischen Zeit und Ewigkeit
  - a. Die Ehe: *das* Bild oder *ein* Bild?
  - b. Die Kette der Autorität - Dienende Liebe und liebende Ehrerbietung (Eph 5,21-6,9)
  - c. *...das Geheimnis ist groß* – denn groß ist nur der, auf den es gedeutet wird (Eph 5,31f)
  - d. *Die Söhne dieser Welt heiraten und werden verheiratet* (Luk 10,34) – die Ehe ist ein irdisch Ding
- 3) Die Liebe erwacht, wenn es ihr selbst gefällt – Gedanken zu Lust und Liebe in der Bibel anhand des Hohelieds – *noch in Arbeit*
- 4) Kein Zuckerschlecken: Kindheit in der Bibel - *noch in Arbeit*

Das neue EKD-Papier zu Ehe und Familie<sup>1</sup>, das für mich überraschend während der letzten Korrekturen an Kapitel 1 und 2 erschien, sorgte in seiner Bejahung homosexueller Partnerschaften für viel Furore und Widerspruch und gibt dieser Ausarbeitung noch einmal mehr Brisanz. Angesichts der internationalen rasanten politischen Entwicklungen zum Thema homosexuelle Partnerschaft ist das Schlagwort von der Leitbildfunktion der heterosexuellen Ehe in aller Munde. Dieses wird vom EKD-Papier auch durchaus weiterhin bejaht<sup>2</sup>. Nachdenkenswert erscheint mir jedoch die dort daraus abgeleitete Schlussfolgerung. "Leitbild" wird hier nicht - wie in vielen evangelikalen Veröffentlichungen - als Alleinstellungsmerkmal verstanden, sondern daraufhin ausgeweitet, auch als Vorbild und Orientierungspunkt für ähnliche Konstellationen zu dienen. Von daher schließt im EKD-Papier eine Konstitution des Leitbildes Ehe eben gerade andere Partnerschaftsformen (insbesondere homosexuelle Beziehungen) nicht automatisch aus, solange sie sich an denselben Werten ausrichten, die das Papier mit dem "Grundton" der Bibel beschreibt: *vor allem der Ruf nach einem verlässlichen, liebevollen und verantwortlichen Miteinander, nach einer Treue, die der Treue Gottes entspricht. Liest man die Bibel von dieser Grundüberzeugung her, dann sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften, in denen sich Menschen zu einem verbindlichen und verantwortlichen Miteinander verpflichten, auch in theologischer Sicht als gleichwertig anzuerkennen*<sup>3</sup>.

Trotz einer Länge von über 160 Seiten bleibt der theologische Teil des Papiers (S. 54-71) vergleichsweise kurz und damit notgedrungen verkürzend gehalten - wobei solche Orientierungshilfen ja auch nicht den Anspruch erheben, komplette theologische Abhandlungen dazustellen. Den stark an der Bibel orientierten Leser wird das aber nicht befriedigen. Es würde mich freuen, wenn diese Ausarbeitung hier einige der Lücken schließen könnte, die wir homosexuellen Christen sowohl in vielen evangelikalen als auch dieser (unserem Standpunkt in der Konsequenz natürlich näher kommenden) kirchlich-evangelischen Stellungnahme wahrnehmen.

### **Vor-Gedanken: Hermeneutischer Schlüssel oder Befunderhebung – wie lese ich Bibel?**

Angesichts so mancher Diskussion zum Thema Verbalinspiration oder historisch-kritische Bibelauslegung habe ich schon oft im Stillen dafür gedacht, kein Theologe zu sein und mir die Freiheit herausnehmen zu können, nach guter evangelikaler Tradition einfach "die Bibel mit der Bibel auslegen" zu dürfen. Ich betrachte das, was ich in der Schrift lese, als inspiriertes Wort, von daher gibt es für mich keine unbedeutenden Bibeltexte. Dennoch muss Bibel natürlich auch historisch "würdigend" gelesen werden in dem Sinne, dass Gott

<sup>1</sup> Zwischen Autonomie und Angewiesenheit - Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken - Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2013

([http://www.ekd.de/download/20130617\\_familie\\_als\\_verlaessliche\\_gemeinschaft.pdf](http://www.ekd.de/download/20130617_familie_als_verlaessliche_gemeinschaft.pdf))

<sup>2</sup> Ibd. S 55 und 68

<sup>3</sup> Ibd. S. 66

sein Wort in eine spezifische Zeit mit spezifisch begrenztem Horizont und Verständnis hineingesprochen hat. Historisch würdigende Bibelinterpretation verwirft z.B. ein Gebot wie das des Paulus, Frauen sollten in der Stille zuhause lernen, statt lehrend in der Gemeinde aufzutreten (1. Kor 14, 34f) nicht einfach als historisch bedingte, inzwischen nur noch als irrelevant einzustufende Aussage. Aber sie wertet sie auch nicht als nahtlos in unsere Zeit übertragbare Maßgabe. Sondern sie fragt, was eine solche Weisung in einer Zeit bedeuten mochte, in der es als völlig überflüssig oder gar schädlich erachtet wurde, dass Frauen überhaupt etwas an theologischer Lehre empfangen sollten, in der aber als Lehrerinnen auftretende Frauen einen gänzlichen Bruch mit jeglicher gesellschaftlicher Konvention bedeutet hätten. Und sie versucht, in Rückvergewisserung zu anderen biblischen Grundaussagen, aus dieser Wertung etwas abzuleiten für unseren heutigen Umgang mit zu eröffnenden Freiheiten und gesellschaftlichen Gegebenheiten.

Verschiedentlich wurde mir mit Bezug auf *Streitfall Liebe* vorgeworfen, einen erkennbaren "hermeneutischen Schlüssel"<sup>4</sup> vermissen zu lassen. Nicht immer bin ich mir sicher, verstanden zu haben, was damit gemeint war, insbesondere wüsste ich z.B. nicht, wie man einen geforderten *Schlüssel im Kreuz Christi*<sup>5</sup> sinnvoll auf die Frage der Homosexualität anwenden sollte. Aber vielleicht ist es gerade der Eindruck des vorgefassten hermeneutischen Schlüssels, der mich an vielen Bibelauslegungen – beileibe nicht nur zum Thema Homosexualität – bereits seit langem geärgert hat. Wer mit einem strikt vorgegeben Schlüssel an die Bibel herangeht, neigt dazu, nur die Bibelstellen bzw. nur die Aussagen in den Bibelstellen wahrzunehmen, zu denen dieser spezifische hermeneutische Schlüssel passt, alles andere außerhalb aber auszublenden. Wie oft habe ich bereits bei schwierigen Bibelstellen in noch so ausführlichen Standardauslegungswerken nachgelesen und musste so eine "Schlüssellochperspektive" konstatieren, die problematische Bibelpassagen schlichtweg übergang oder allzu simpel zurechtglättete.

Es sei davon abgesehen, dass ohnehin natürlich **jeder** Bibelausleger, also auch ich, von oft ganz unbewussten "hermeneutischen Schlüssel" beeinflusst ist, die aus seinem kulturellen, familiären, beruflichen Hintergrund und vielerlei anderen Faktoren herkommen und seine Sicht auf einen Bibeltext bereits vorbeeinflussen. Völlig objektive Bibelauslegung gibt es vermutlich nicht. Aber gerade beim Thema Ehe habe ich den Eindruck, dass eine offene Wertung des biblischen Sachverhalts vielerorts auch gar nicht mehr möglich ist. Die Aussage: "einzig gottgewollt sind nur Mann und Frau" stellt dann weniger das Ergebnis einer Überprüfung dar, als bereits die Prämisse zum Verständnis, d.h. sie dient tatsächlich als "hermeneutischer Schlüssel", mit dem alle Bibeltexte daraufhin ausgelegt werden.

Ich komme von der Medizin her. Als Mediziner ist man es gewohnt und darauf trainiert worden, sämtliche Befunde, die ein Patient bietet, zunächst zu sammeln und dann auszuwerten. Es kann fatal enden, sich bereits auf eine Diagnose bei einem Menschen festzulegen, bevor er überhaupt alle Beschwerden äußern konnte und notwendige Untersuchungen getroffen sind, weil man sich auf einen speziellen diagnostischen Schlüssel (oder gar ein Schlüsselersymptom) stützt. Nur weil ein Patient z.B. im Winter als erstes über seinen Husten spricht, darf ich mich nicht allzu schnell auf den diagnostischen Schlüssel "klassische Jahreszeit für grippale Infekte" einengen, sondern muss weiter fragen und weiter untersuchen, um keine ernsthafte Erkrankung, wie eine Tuberkulose oder einen Lungenkrebs zu übersehen. Gerade paramedizinische Sonderlehren bieten

---

<sup>4</sup> Vgl. a) Hoffmann, Markus: Ernstfall Seelsorge - Können Christen heute noch Menschen begleiten, die unter nicht gewollter Homosexualität leiden?; Wüstenstrom im Diskurs 2008/2009, S. 10 ([http://www.wuestenstrom.de/dyn/mediaout.dhtml/3151d17c607f6e504130/mime/Rundbriefe/diskurs\\_2008/wstenstromimDiskurs2008.pdf](http://www.wuestenstrom.de/dyn/mediaout.dhtml/3151d17c607f6e504130/mime/Rundbriefe/diskurs_2008/wstenstromimDiskurs2008.pdf))

b) Erklärung für Presse und Medien (<http://www.wuestenstrom.de/index.dhtml/5651d17b54632550301r/-/deDE/-/CS/-/news/artikel/erklarungen/news/2007/200710/Presse>)

c) Theologisch eine Katastrophe – Betroffenheitsliteratur, Anonyme Kundenrezension 2005 ([http://www.amazon.de/product-reviews/3532622939/ref=cm\\_cr\\_pr\\_hist\\_1/278-2181967-2838623?ie=UTF8&filterBy=addOneStar&showViewpoints=0](http://www.amazon.de/product-reviews/3532622939/ref=cm_cr_pr_hist_1/278-2181967-2838623?ie=UTF8&filterBy=addOneStar&showViewpoints=0))

<sup>5</sup> Vgl. c) aus Anm. 4

eine Reihe solcher diagnostischer Schlüssel an (z.B.: "alle Erkrankungen entstehen durch Übersäuerung", "die meisten Erkrankungen entstehen durch zu wenig Flüssigkeitsaufnahme"), die keineswegs alles falsch sehen, aber eben nur einen sehr eingeeengten Blick vorgeben, der dem Leiden eines Patienten dann nicht zwangsläufig gerecht wird.

Von daher ist es mir auch bei der Bibelauslegung ein Anliegen, möglichst alle relevanten Aussagen bei einer Fragestellung mit einzubeziehen und dabei nicht in gewohnten und allzu gewohnten theologischen Einschätzungsmustern stecken zu bleiben, sondern tatsächlich zu fragen: "Was steht eigentlich da?" Meine Kritiker mögen es mir also nachsehen, wenn ich weiterhin in meiner Herangehensweise auf den gewünschten hermeneutischen Schlüssel verzichte. Mein Handwerkszeug bleibt sozusagen immer noch dies, Fragen zu stellen und das Stethoskop an die Bibel zu halten, um – mal vorsichtiger, mal in gewisser Überzeugung – zu einer Diagnose zu gelangen.

EHE-WIR-IRREN. Ehe wir womöglich irren zum Thema Ehe, ehe es überflüssige Wirren gibt zum Thema Ehe – mein Wunsch wäre: Lassen wir uns vom biblischen Befund leiten, notfalls korrigieren und auf jeden Fall inspirieren!

## Genesis 1,1 - 2,4

### Mann und Frau – die Ikone Gottes?

Einer der wichtigsten Texte zu unserem Thema steht bereits ganz zu Anfang der Bibel – die Schöpfungsgeschichte. Sie gliedert sich in zwei Teile: Gen 1 bis Gen 2,4 erzählt von der Erschaffung der ganzen Welt und schließlich des Menschen, Gen 2,18-25 widmet sich speziell der Erschaffung von Adam, dem Mann und dann Eva, der Frau. Beide Abschnitte enthalten Aussagen, die in der Fragestellung zur Ehe im Gegensatz zu homosexuellen Partnerschaften als wegweisend angesehen und daher immer wieder zitiert werden. Gerade hier erweist es sich als unbedingt nötig, die Textstellen in ihrem Gesamtzusammenhang zu werten, um nicht schließlich eine "Schöpfungsordnung" zu reklamieren, die der Schöpfungsbericht selbst so gar nicht vorsieht.

Gen 1 schildert die Erschaffung des Weltalls, der Erde, der Pflanzen- und der Tierwelt durch das bloße Wort Gottes: *Es werde!* Im zweiten Teil des sechsten Schöpfungstages passiert nun etwas Besonderes. Gott hatte am diesem sechsten Tag bereits alle Landtiere in ungeheurer Vielfalt geschaffen. Er hatte gesehen, *dass es gut war*. Dennoch war dieser Tag für ihn noch nicht abgeschlossen, die Schöpfung noch nicht abgerundet. Bisher hatte er Macht-Worte und Befehle gesprochen und auf sein Wort hin geschah alles wie vorgelesen. Nun führt Gott das erste Mal ein Gespräch mit sich selbst, weil er einen ganz besonderen Entschluss fasst: *Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich!* (Gen 1,26)

Aus der Perspektive des Neuen Testaments belauscht der Leser hier den dreieinigen Gott dabei, sich quasi selbst zu Rate zu ziehen - und damit kommt ein Beziehungsaspekt ins Spiel. Dieser Beziehungsgedanke wird sich auf das Objekt seines Entschlusses ausdehnen: Der Mensch soll in Gottes *homoiosis* (Septuaginta<sup>6</sup>), seiner "Entsprechung"<sup>7</sup> geschaffen werden und damit fähig sein, Beziehung zu Gott aufzunehmen. Er ist nicht bloß Befehlsempfänger wie alle anderen Geschöpfe, vielmehr soll er über sie herrschen. Er wird Ebenbild Gottes, ein echtes Gegenüber.

In Vers 27 heißt es dann: *nach dem Bild Gottes schuf er ihn*, gefolgt von dem Satzteil: *als Mann und Frau schuf er sie*. Und damit erhebt sich in unserem Zusammenhang gleich die Frage: ist der zweite Teil die Begründung des ersten oder eine bloße Erläuterung? Denn auf diesem Satzteil gründet eine ganze Theologie von der "Ehe als Ikone Gottes" - verbunden mit der resultierenden Ablehnung homosexueller Partnerschaften als sich abwendend vom Urbild, Gott. Erst die Gemeinschaft von Mann und Frau könne die Eigenschaften Gottes vollständig als *eikon*<sup>8</sup>, als Abbild widerspiegeln:

*Das irdische Abbild – nach Genesis 1,27 männlich und weiblich gemeinsam - weist auf das göttliche Urbild hin. Der Kanadier Jean Vanier, Begründer der "Arche"-Bewegung, bezeichnet deshalb die Ehe zwischen Mann und Frau als "Ikone Gottes", also als das richtige Abbild vom Urbild. ... Homosexuelles Verhalten nimmt in eine Bewegung mit hinein, die ...die Geschlechter in entgegengesetzte Richtungen treibt. Homosexuelle Partnerschaften ..., in denen entweder das männliche oder das weibliche Element fehlen, sind nicht das "Abbild vom Urbild".<sup>9</sup>*

---

<sup>6</sup> Die Septuaginta ist die älteste vorhandene Übersetzung aus dem Hebräischen in die Altgriechische Sprache, zunächst beginnend mit der Tora um 250 v.Chr., später des gesamten Alten Testaments. Sie ist für die heutige Bibelauslegung nicht nur deshalb wertvoll, weil das Altgriechische einer wesentlich größeren Lesergruppe zugänglich ist als das Althebräische. Sie spiegelt uns auch wider, wie Juden der Antike selbst ihre Heilige Schrift verstanden. Nicht zuletzt fußen die meisten Apostelschriften mehr auf der Septuaginta-Übersetzung, als auf den hebräischen und aramäischen Texten (nach <http://www.die-bibel.de/bibelwissen/bibeluebersetzung/die-geschichte-der-bibeluebersetzung/die-septuaginta/>)

<sup>7</sup> Griechisch: ἡ ὁμοίωσις / *homoiosis* – wörtlich die "Ähnlichmachung"

<sup>8</sup> ἡ εἰκὼν - das (Ab)bild: der in der Septuaginta verwendete Begriff in "zum Bilde Gottes"

<sup>9</sup> Vgl. auch die Aussagen: *Geschaffen nach dem Bild Gottes soll der Mensch in der sichtbaren Wirklichkeit etwas widerspiegeln vom Wesen Gottes. Dieser ganze Mensch ist aber nach Genesis 1, 27 erst Mann und Frau gemeinsam. Zwar ist auch der einzelne Mann und die einzelne Frau Träger des Ebenbildes Gottes, zum vollen Menschsein gehören von An-*

So wird in vielen christlichen Kreisen die Besonderheit der Ehe darin gelehrt, *dass Gott in der Einheit von Mann und Frau das ebenbildliche Existieren des Menschen vollzieht*<sup>10</sup>. In diesem Zusammenhang wird dann auch oft von der "Komplementarität<sup>11</sup> der Geschlechter", ihrer notwendigen Verschiedenheit und Ergänzung gesprochen, der wiederum die homosexuelle Beziehung aus dem Weg gehe.

Ähnlich klingt es von katholischer Seite in der "Theologie des Leibes" von Papst Johannes Paul II: *Die Theologie des Leibes besagt, dass der Leib - besonders in seiner konkreten Bestimmung als Mann und Frau, "ein Fleisch zu werden" - eine Gottesoffenbarung, eine Theologie, ist. Papst Johannes Paul fasst es so zusammen: Durch die Brille der Ehe und der ehelichen Vereinigung ist "die Wiederentdeckung des Sinnes des gesamten Daseins, des Sinnes des Lebens" möglich*<sup>12</sup>.

Dies alles hört sich allerdings nun fast wie eine christliche Version des chinesischen Yin-und-Yang-Modells an: Gott, der - natürlich in einer höheren, transzendent aufzufassenden Dimension - "männliche" und "weibliche" Eigenschaften in sich vereint, goss sie in zwei unterschiedliche Abbilder, Mann und Frau, die sich erst in ihrer "Komplementarität" wieder zum vollkommenen Urbild ergänzen und dieses in der irdischen Dimension abbilden.

Dem widerspricht freilich im Schöpfungsbericht spätestens der zweite Teil, in dem beschrieben wird, wie Eva von Gott aus einem Rippenstück Adams erschaffen wird. Im Zusammenhang mit der Frage der "Ikone Gottes", verdeutlicht die Beschreibung der Erschaffung Evas in Gen 2 zunächst einmal, dass Eva nicht den "anderen Anteil Gottes" repräsentiert, der Adam noch fehlt. Denn alles, was Eva ausmacht, ist nach diesem Schöpfungsablauf bereits in Adam – allein in seiner Rippe! - enthalten (ein Gedanke, der mit der genetischen Situation übrigens auch am ehesten übereinstimmt). Das heißt, Gott hat seine **vollständige** Ebenbildlichkeit bereits in den **einen** Menschen Adam hineingelegt. Und ebenso besitzt sie dann auch Eva.

In Bezug auf die geforderte Verschiedenheit und Ergänzung der Geschlechter als Voraussetzung für die Qualität einer Beziehung werden wir uns diesem Abschnitt später noch einmal ausführlicher zuwenden.

Aber auch bereits die Sätze aus Gen 1 müssen keineswegs so verstanden werden, dass sich die Ebenbildlichkeit des Menschen in seinem Mann- und Frausein ausdrückt. Dies würde ja bedeuten, dass die Geschlechtlichkeit quasi die oder zumindest eine Qualität darstellt, in der sich die Ebenbildlichkeit begründet. Dem widerspricht das biblische Zeugnis jedoch meines Erachtens ganz klar. Betrachten wir also den Text in Gen 1 noch einmal genauer.

Zunächst spricht Vers 27 wörtlich nicht von "Mann und Frau", was sich zumindest im Deutschen leicht als "Ehemann" und "Ehefrau" missverstehen ließe. Sondern eigentlich heißt es: *Er schuf sie männlich und weiblich*. Dies passiert aber nun gerade nicht das erste Mal beim Menschen als Ebenbild Gottes. Vielmehr stellt es einfach ein Grundprinzip in der gesamten Schöpfung dar. Die meisten (keineswegs aber alle!) Lebewesen vermehren sich geschlechtlich und existieren als männliche und weibliche Exemplare. *Ein Männliches und ein Weibliches* (hier werden exakt dieselben Wörter verwendet) von allen geschaffenen Tieren soll später Noah in der Arche versammeln (Gen 6,19).

---

*fang zwei verschiedene Geschlechter, männlich und weiblich, die in einzigartiger Weise aufeinander angewiesen und verwiesen sind. Wenn in unserer Welt diese Einzigartigkeit der Zusammengehörigkeit von männlich und weiblich nicht mehr sichtbar wird, z. B. indem wir andere sexuelle Lebensformen in der Kirche gutheißen, verdunkeln wir das Bild Gottes auf Erden* (sämtl. Vonholdt, Christl: Zur Frage der Segnung homosexueller Partnerschaften in der EKHN (<http://www.dijg.de/homosexualitaet/kirche/segnung-homosexueller-partnerschaften/> )

<sup>10</sup> In Hoffmann, M.: Ein Plädoyer für das Recht auf Veränderung, AufAtmen 1/2010, S. 51

<sup>11</sup> Mit **Komplementarität** bezeichnet man im Allgemeinen die Zusammengehörigkeit (scheinbar) widersprüchlicher, sich aber ergänzender Eigenschaften (Merkmale) eines Objektes oder Sachverhaltes (nach wikipedia)

<sup>12</sup> Zitiert nach einer Seminarbeschreibung "Theologie des Leibes" von Corbin Gams (<http://www.christ-konkret.de/veranstalter/details/anzeigen/a/veranstalter/theologie-des-leibes.html> )

Alle Tiere waren aber bereits vorhanden, als Gott überhaupt erst bei sich "beschloss", ein Ebenbild, den Menschen, zu erschaffen. Auch die ausdrückliche Beschreibung des Schöpfungstages vor Erschaffung des Menschen impliziert das Männliche und das Weibliche: den Vögeln und Fischen erteilt Gott den in seinem Wortlaut völlig identischen Fruchtbarkeitsauftrag und Segen dazu, wie wir ihn später dem Menschen zugesprochen lesen (Gen 1,22.28). Die geschlechtliche Polarität ist also nichts spezifisch Menschliches und kann damit auch nicht seine Ebenbildlichkeit begründen. Was aber beinhaltet der Zusatz: *Er schuf sie männlich und weiblich*, wenn er nicht ebenbildlichkeits**begründend** aufgefasst wird, sondern als Erläuterung der Ebenbildlichkeit?

Zunächst einmal ist der Mensch als einzigartiges Ebenbild Gottes keine Selbstverständlichkeit in der Antike. Nach ägyptischer Vorstellung sind **alle** erschaffenen Dinge ebenbildlich zum Gott Ptah und alle Dinge sind wiederum *die vielfachen Formen des Großen Ewigen Einen*<sup>13</sup>. Im babylonischen Schöpfungsepos Enuma Elish sind es die Gestirne, die in der Ebenbildlichkeit der Götter entstehen<sup>14</sup>, während die Erschaffung des Menschen vom Gott Marduk als etwas "Kluges" ersonnen wird<sup>15</sup>, um durch den Dienst des Menschen an den Göttern diesen ihre Mühsal abzunehmen. Die Menschen werden dort auch gleich als "Massenprodukt" zu je sieben Männern und Frauen aus Blut und Ton gebildet. Die biblische Schöpfungsgeschichte misst dem Menschen zunächst einmal also einen erheblich höheren Wert zu und eine besondere Einzigartigkeit.

In der antiken Welt war es nicht selten üblich, lediglich einen König als gottgleich anzusehen und damit als berechtigten Beherrscher seiner weit unter ihm stehenden menschlichen Untertanen. In den meisten Kulturen galten wiederum nur Männer als vollwertige Menschen, Frauen hingegen nicht, sondern lediglich als bloßes "Eigentum" des Mannes. Die Aussage: *nach dem Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie* legt hingegen von Anbeginn fest, dass der Mensch an sich – nicht nur Könige - Ebenbild sind und dass beide Geschlechter gleichberechtigt diese Ebenbildlichkeit in sich tragen. "Männlich und weiblich" bedeutet dann also nicht: "erst männlich zusammen mit weiblich", sondern: "sowohl männlich als auch weiblich". Diese Gleichstellung hinsichtlich der Ebenbildlichkeit verhindert eine missverständliche Interpretation der späteren Schilderung in Gen 2, als sei die Frau nur die "Kopie von der Kopie". Auch Gen 5,2 betont noch einmal diesen Sachverhalt: *Am Tag, da Gott den Menschen*<sup>16</sup> *erschuf, machte er ihn Gott ähnlich. Als Mann und Frau erschuf er sie, er segnete sie und nannte sie Mensch an dem Tag, da sie erschaffen wurden.*

Die Genesis nennt und beschreibt uns viele Eigenschaften, die Ausdruck der Ebenbildlichkeit des Menschen sind: er vermag schöpferisch zu begreifen und einzugreifen, er vermag zu ordnen und zu gestalten (1,28; 2,19), er vermag Entscheidungen zu treffen und richtig und falsch zu differenzieren (2,16f.), er kann mit Gott kommunizieren und eine Beziehung zu ihm pflegen. Wir dürfen wohl annehmen, dass der Mensch diese Ebenbildlichkeit **in** seinem Mannsein und **in** seinem Frausein leben soll und auch **in** seiner Partnerschaft und geschlechtlichen Gemeinschaft. Es ist die Ebenbildlichkeit, die seine geschlechtliche Beziehung darüber hinaushebt, mehr zu sein als der Paarungsakt eines Landsäugetiers und eine rein biologische Notwendigkeit. Aber nicht Mannsein, nicht Frausein an sich macht seine Ebenbildlichkeit aus und schon gar nicht die kreatürliche Geschlechtsgemeinschaft von männlich und weiblich, zumindest ist dies nicht die naheliegende Auslegung unserer Bibelpassage. Gottesebenbildlichkeit muss **prägend** für die gelebte Geschlechtsgemeinschaft sein, aber sie entsteht nicht **durch** die Geschlechtsgemeinschaft.

Nun **hat** aber menschliche Partnerschaft natürlich auch eine ganz kreatürliche Seite in der Fortpflanzung. Und wiederum beruft sich die Ablehnung homosexueller Partnerschaften besonders auf den Aspekt, der

---

<sup>13</sup> Vgl. Das Schöpfungsmysterienspiel von Memphis, <http://www.rafa.at/51c.htm>

<sup>14</sup> Vgl. Menschwerdung, <http://www.rafa.at/581mose2.htm>

<sup>15</sup> Vgl. Enūma eliš, [http://de.wikipedia.org/wiki/En%C5%ABma\\_eli%C5%A1](http://de.wikipedia.org/wiki/En%C5%ABma_eli%C5%A1)

<sup>16</sup> "den Adam", von hebr. Adama, Erde. Hier eher nicht als Eigenname, sondern als Bezeichnung für den Menschen gemeint, wie auch im zweiten Satzteil

Auftrag Gottes an den Menschen zur Fruchtbarkeit sei hierin ja nicht zu verwirklichen<sup>17</sup>. Freilich schildert die Genesis Fruchtbarkeit nicht als einzigartigen Auftrag an den Menschen, schon gar nicht steht sie für seine Ebenbildlichkeit. Klassischerweise wird der Vers Gen 1,28 bei Eheschließungen zitiert: *Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde!* Doch diese Aufforderung "Seid fruchtbar!" und der zugesprochene Segen haben im biblischen Grundtext, wie oben bereits angesprochen, noch gar keinen spezifischen Bezug zur menschlichen Ehe. Sie gelten genauso den Tieren, haben also durchaus eine "animalische" Seite. Noch das primitivste Schalentier, das, biochemischen Reizen gehorchend, eine Kopulation vollzieht, erhält in Gen 1,22 den identischen Auftrag und Segen: Alle Kreaturen sollen die noch als leer vorzustellende, frisch erschaffene Welt neu bevölkern.

Auch hier ist es die Ebenbildlichkeit des Menschen, die bestimmen kann und soll, wie der Mensch seine Fruchtbarkeit lebt. Der Katholische Katechismus postuliert: *Die eheliche Vereinigung von Mann und Frau ahmt die Freigebigkeit und Fruchtbarkeit des Schöpfers leiblich nach... Indem die Eheleute Leben schenken, nehmen sie an der Vaterschaft Gottes teil*<sup>18</sup>. Dennoch muss man klarstellen: dass in geschlechtlicher Vereinigung Leben gezeugt wird, teilt der Mensch mit allen anderen geschlechtlich lebenden Kreaturen. Und als Zeichen dieser Naturgegebenheit betont die Bibel sogar andererseits wiederholt, dass nur Gott selbst Leben entstehen lässt, der Mensch im Gegensatz hierzu jedoch über sein Leben und dessen Entstehen keinerlei Verfügung besitzt<sup>19</sup>.

In Zeugung, Empfängnis und Geburt wird der Mensch hineingenommen in das Wunder und Geschenk des Lebens, das Gott noch immer ständig vollzieht. Aber darin ist er gerade Teil aller Kreatur. Gottebenbildlich ist menschliche Fortpflanzung nicht in sich durch das Entstehen von Leben, sondern erst in der Art, wie der Mensch mit dem werdenden Leben umgeht und wie er die entstehende Beziehung lebt. Ja, paradoxerweise wird es viel, viel später ausgerechnet die **Loslösung** des Menschen vom natürlichen Ablauf sein, in der sich eine Gottesebenbildlichkeit der menschlichen Fortpflanzung tatsächlich und nicht ohne tragische Elemente verwirklicht. Wie immer wir uns ethisch zu Themen wie der Erzeugung von Embryonen im Reagenzglas oder des Klonens von Lebewesen stellen wollen – hier erweist sich der Mensch tatsächlich als Ebenbild (oder eben auch Zerrbild) des Schöpfers - als der, der "über die Schöpfung herrscht" und sie gestaltend verändert.

Die Genesis beginnt die Geschichte der Menschheit mit zwei Personen und hier bedarf die Aufforderung zur Vermehrung keiner Diskussion. Inzwischen ist die Weltbevölkerung freilich auf über 7 Milliarden angewachsen und wächst exponentiell weiter, nach Schätzung der Stiftung Weltbevölkerung<sup>20</sup> werden es 2025 über 8 Mia. Menschen und 2050 bereits über 9,5 Mia. sein, der überwiegende Anteil davon in armen Verhältnissen. Längst hat die Ausbreitung des Menschen bedrohliche Züge für unsere Erde angenommen.

Verbunden mit dem Auftrag zur Vermehrung wurde der Mensch betraut mit der Aufgabe, über die Schöpfung zu herrschen - dies übrigens als erstes und einziges in Genesis 1 (Vers 26.28) explizit genanntes Zeichen seiner Ebenbildlichkeit. In Gott-ähnlicher Weise zu herrschen, kann aber nichts anderes bedeuten, als dies in

---

<sup>17</sup> Im Moment soll sowohl der Gedanke, dass homosexuelle Beziehungen selbstverständlich längst ein Ort geworden sind, in dem Kinder aufgezogen werden, als auch die Frage, wie homosexuelle Elternschaft zustande kommen kann (oder darf?) noch beiseite gestellt bleiben und erst zu einem späteren Zeitpunkt (Kinder in der Bibel) zur Sprache kommen.

<sup>18</sup> Katholischer Katechismus, aus Artikel 2335 und 2364; <http://stjosef.at/kkk/update/KKK/KKK%202331-2400.pdf>

<sup>19</sup> Vgl. Ps 139,13-17: *Du wobst mich in meiner Mutter Leib... Meine Urform sahen deine Augen. Und in dein Buch waren sie alle eingeschrieben, die Tage, die gebildet wurden, als noch keiner von ihnen da war. Für mich aber - wie schwer sind deine Gedanken, o Gott! / Koh 11,5: Wie du den Weg des Windes nicht kennst und nicht die Gebeine im Leib der Schwangeren, so kennst du das Werk Gottes nicht, der alles wirkt. / Mt 6,27: Wer aber unter euch kann mit Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen? / Mk 4,26f.: ...wenn ein Mensch den Samen auf das Land wirft und schläft und aufsteht, ... und der Same sprießt hervor und wächst, er weiß selbst nicht, wie.*

<sup>20</sup> [http://www.weltbevoelkerung.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/Datenreport/Datenreport\\_2012.pdf](http://www.weltbevoelkerung.de/fileadmin/user_upload/PDF/Datenreport/Datenreport_2012.pdf)



sorgender Verantwortung zu tun<sup>21</sup>. Aus eben diesem gottgegebenen Auftrag muss sich der Mensch inzwischen fragen, ob eine weitere ungehemmte Vermehrung der Menschheit überhaupt noch einer fürsorgenden Verantwortung für diese Erde und damit Gottes Willen entspricht. Womöglich darf oder müsste der Mensch sogar seine Aufgabe als "Statthalter" Gottes für die Schöpfung also inzwischen in der gezielten **Begrenzung** der Fruchtbarkeit und Vermehrung der Menschheit wahrnehmen. Daran ändert die spezielle Situation der wenigen Industrieländer mit ihrer gesellschaftlichen Überalterung nichts im Blick auf eine globale Situation.

Fruchtbarkeit als Voraussetzung für die Berechtigung einer Beziehung einzufordern, sollte sich von daher nicht zu selbstverständlich auf die Genesis berufen. In Gen 2 wird zudem als primärer Beweggrund für die Erschaffung Evas die Erkenntnis Gottes geschildert, es sei *nicht gut, dass der Mensch allein sei* und dass er *eine Hilfe, ihm entsprechend* (Gen 2,18) brauche – nicht, dass er allein nicht fortpflanzungsfähig wäre. Heterosexuelle Beziehungen, in denen ein Partner infertil ist oder homosexuelle Partnerschaften lassen sich also nicht einfach mit dem Fruchtbarkeitsargument für nicht schöpfungsgemäß erklären. Bereits die Genesis bewertet die Beziehung der Partner selbst höher als ihre Vermehrung.

In der Welt seiner Mitgeschöpfe sieht der Mensch alles auf den instinktgesteuerten Kampf ausgerichtet, das eigene Genmaterial bevorzugt weiterzugeben: Tritt ein Löwenmännchen neu die Herrschaft über ein Rudel an, tötet es als erstes den Nachwuchs seines Vorgängers, um sich dann mit der Löwin zu paaren, deren Junge es gerade umgebracht hat. Und doch gibt es bereits in dieser Natur soziale Systeme, in denen Individuen explizit eine andere Rolle einnehmen als die, Nachwuchs zu zeugen und gerade dadurch mit arterhaltend wirken: Bienenstaaten z.B. und die verschiedensten Tierherden oder –rudel würden gar nicht überleben ohne diese Aufteilung.

Im Tierreich freilich ergibt sich dieses arterhaltende Verhalten unter dem Diktat der stärkeren Artgenossen, die die Weitergabe der Gene für sich beanspruchen, oder unter der Steuerung durch Instinkte. Um wie viel mehr aber sollte nicht der Mensch als Ebenbild Gottes dies in freier Wahl begreifend und gestaltend praktizieren können - oder womöglich sogar den Auftrag dazu haben als Herrscher und Bewahrer der Schöpfung? Und warum sollte er das nicht im Rahmen einer jeden Beziehung tun können, die das Potenzial in sich trägt, nicht nur in sich selbst - auch ohne Fortpflanzung - gelingend gelebt zu werden, sondern zudem einen produktiven Beitrag zur menschlichen Gesellschaft zu leisten?

Margot Kässmann weist in ihrem Buch "In der Mitte des Lebens" darauf hin, dass der Mensch berufen ist, mehr weiterzugeben als seine DNA und lehnt sich dabei an das biologische Konzept der "Meme"<sup>22</sup> an - Informationseinheiten, die im Gegensatz zu Genen nicht körperlich, sondern geistig weitergegeben werden. Sie beschreibt, dass sie sich *wieder stärker Menschen annähert, die keine eigenen Kinder haben... Dabei hat mich der Gedanke ...bewegt, der beschreibt, dass biologische Eltern Gene weitergeben..., dass aber die Gesellschaft insgesamt, also auch die kinderlosen, "Meme" weitergibt... Wir sind gemeinsam verantwortlich für die Weitergabe der Meme, der Kultur, der Tradition, der Werte unserer Gesellschaft, ja, auch unseres Glaubens.*<sup>23</sup>

Eine spezielle Form der Fruchtbarkeit wird hier, losgelöst von der Fortpflanzung, als möglich und gut vorgestellt, ein Gedanke, der letztlich auch aus der Bibel längst bekannt ist. Bereits im Alten Testament, insbesondere aber im Neuen Testament wird Fruchtbarkeit oder das Erbringen von Frucht im übertragenen Sinn als von Gott besonders gewünscht beschrieben<sup>24</sup>. In Gestalt der angeführten "Meme" fokussiert sich diese

---

<sup>21</sup> Die Wortwahl v.a. in der Septuaginta lässt an eine Einsetzung des Menschen als Statthalter des obersten Herrschers Gott denken

<sup>22</sup> Ein Kunstwort, definitionsgemäß Bewusstseinsinhalte, die durch Kommunikation weitergegeben und damit vervielfältigt werden (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Mem>)

<sup>23</sup> Kässmann, M.: In der Mitte des Lebens, Freiburg 2010, S. 18

<sup>24</sup> Vgl. Jes 54; 56,4f.; Joh. 15,16 etc

Fruchtbarkeit nun besonders auf das, was körperlich "unfruchtbare" Partnerschaften über die eigenen Beziehungen hinaus als Beitrag zur menschlichen Gesellschaft und damit "Arterhaltung" leisten können. Die bewusst gestaltete "Fruchtbarkeit der Meme" kann also gerade der Ausdruck der menschlichen Würde als Ebenbild Gottes sein und auch diese ist letztlich bereits in den Versen der Genesis impliziert.

### Schöpfung zwischen Spiel und Ordnung

Die Diskussion um die Schöpfungs-Ordnung wird sehr stark von dem Gedanken der Abgrenzung zwischen Ordnung und Unordnung, der Einteilung in "ordnungs-gemäß" und "von der Ordnung abweichend" geprägt.

Liest man die Schilderung von Gottes Schöpfungshandeln in den ersten sechs Tagen, vermittelt die Genesis etwas von Gottes Freude an Überfluss und Vielfalt. Als Spiegelbild des mit ungezählten Sternen-Leuchten geschmückten Himmels darf auch *das Wasser vom Gewimmel lebender Wesen wimmeln* und die Erde soll eine Fülle verschiedener Tiere, *jedes nach seiner Art*, hervorbringen. Ausgerechnet diese Beschreibung zur Grundlage einer Exklusivität zu machen, eines Ausschlusses von Menschen, die womöglich einfach Ausdruck eben dieser Vielfalt sind, wie Homosexuelle oder auch Transsexuelle, entspricht kaum der Intention dieses Textes.

Insbesondere im Deutschen verstehen wir *ein jegliches nach seiner Art* zu schnell unter dem Eindruck des Linnéschen<sup>25</sup> biologischen Artbegriffs, der systematisierend und einteilend die verschiedenen Lebewesen voneinander abgrenzt. Allzu nah liegt es unter diesem Verständnis dann, das auszugrenzen, was "ab-artig" sei und "aus der Art" schlage. Die Schöpfungsgeschichte ist aber keine Tierenzyklopädie. Und sie gibt auch kein ethisches Wert- oder Unwerturteil ab. Sie kennt eigentlich gar keine Abwertung, lediglich *gut* und *sehr gut*. Es gibt noch kein "rein" und "unrein" (diese Begriffe tauchen erstmals in der Sintflutgeschichte auf; Gen 7,2f). Lauscht man vielmehr in die Kehrverse der Schöpfungsbeschreibung hinein, spürt man, dass der Ausdruck *jedes nach seiner Art* weniger einen ordnend-einteilenden Charakter hat, als das Staunen über die bunte Vielfalt ausdrückt, die da unter dem erschaffenden Wort entsteht. Diese Schöpfungs"ordnung" soll nicht ausschließen, sondern beschreibt eine Explosion der Fülle, die jedem Geschöpf seine spezifische und göttliche Existenzberechtigung zuschreibt.

Wollte man die Schilderungen in der Genesis, diesem *Buch der Entstehungsgeschichte* (2,4), **exklusiv** verstehen, müsste man einer ganzen Reihe Lebewesen die Existenzberechtigung absprechen. So eng verstanden, erhöhe die Genesis das Prinzip von männlich und weiblich in jeweils getrennten Individuen als Voraussetzung für die Fortpflanzung zur zwingenden Ordnung - denn nach dieser Ordnung füllt die Schilderung der Noahgeschichte später auch die Arche: *...von allem Lebendigen, ... sollst du je zwei von allen in die Arche bringen..., ein Männliches und ein Weibliches!* (Gen 6,19). Dennoch gehört es zu den als selbstverständlich anerkannten biologischen Tatsachen, dass es auch ungeschlechtliche Vermehrung im Tierreich gibt und Hermaphroditismus, also Zweigeschlechtlichkeit bei ein und demselben Tier. Bei manchen Tieren entwickeln sich die Individuen stets "proterogyn", das heißt, sie haben anfangs immer ein weibliches Geschlecht und wandeln sich in fortgeschrittenem Alter zu Männchen. Bei anderen besteht "Proterandrie", also das umgekehrte Phänomen. All dies bleibt in der Genesis unerwähnt und ist dennoch in Gottes Schöpfung enthalten. Bei keinem dieser Tiere entspricht dies einer Degeneration oder Erkrankung, es gehört einfach zu dem, was die Genesis *jedes nach seiner Art* nennt.

---

<sup>25</sup> Carl von Linné, ein schwedischer Naturforscher im 18. Jhd., der mit der seiner Nomenklatur die Grundlagen der modernen botanischen und zoologischen Klassifizierungen schuf

Auch innerhalb der zoologischen Arten kennt man in der Biologie "Spielarten", also einen Variationsreichtum. Dieser Begriff impliziert quasi die Vorstellung einer "Verspieltheit", einer "Laune der Natur", die zu einer besonderen Entwicklung geführt hat. Dieser Gedanke ist der Bibel im Blick auf den Schöpfer gar nicht fremd.

So formuliert das Buch der Sprüche in der allegorischen Schilderung der göttlichen Weisheit als Erstling der Geschöpfe: *Der HERR hat mich geschaffen als Anfang seines Weges, als erstes seiner Werke von jeher... da war ich Schoßkind bei ihm und war seine Wonne Tag für Tag, spielend vor ihm allezeit, spielend auf dem weiten Rund seiner Erde* (Spr 8,1.30.31a).

Dass Gott selbst aus purer Lust am Schaffen, aus spielerischer Freude an der Vielfalt außergewöhnliche Lebewesen hervorgehen lässt, spürt man aus der Schilderung in Hiob 38 und 39. Gott führt Hiob die Wunder seiner Schöpfung im Tierreich vor und schildert vor allem das Kuriose, Ungestüme, Sorglose, Freie, Wilde und Starke. Ähnliches klingt z.B. in Psl 104,26 an: *der Leviatan, den du gebildet hast, um mit ihm zu spielen*<sup>26</sup>. Dieser Leviathan ist ausgerechnet ein sagenumwobenes Seeungeheuer, das sonst eher negativ geschildert wird (vgl. Jes 27,1) – dennoch ist er Ausdruck der "verspielten" Schaffensfreude Gottes.

Wieso sollte sogar ein Seeungeheuer ein Ausdruck spielerischer Schaffensfreude Gottes sein dürfen, nicht aber ein homosexueller oder ein transsexueller Mensch? Sollten wir nicht schlicht anerkennen, dass die Genesis zwar die Ursprünge von vielem erklärt, was zu den Grundfragen der Menschheit gehört, jedoch gar keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt? Ist es dann noch berechtigt, daraus einen Monopolanspruch des Erwähnten gegenüber einem Ausschluss des Nichterwähnten abzuleiten?

So fokussiert sich die Genesis z.B. ja auch auf die Erschaffung des blauen Planeten, unserer Erde. Schließt dies aber sicher aus, dass es irgendwo im Weltall einen weiteren bewohnten Planeten geben könnte, auf dem Gott ebenfalls seine, wenn vielleicht auch ganz andere Geschichte schreibt? Jahrhundertlang wurde das wohl so gesehen. Aber eine wirklich korrekte Folgerung aus der Genesis ist dies ebenso wenig wie die, Homosexualität schließe sich durch die Schöpfungsgeschichte aus.

Und von welcher Hautfarbe stellen wir uns eigentlich Adam bei seiner Erschaffung vor? Die meisten Christen dürften selbstverständlich von einem weißhäutigen Adam ausgehen. Nach langen Jahrhunderten des Irrglaubens an die Vorzugsstellung der weißen Rasse wird sich wohl heute jeder Christ dazu bekennen, dass alle phänotypischen Variationen, aus denen sich die menschliche Rasse inzwischen zusammensetzt, ebenso Ebenbild Gottes sind wie Adam selbst - obwohl dies tiefgreifende Veränderungen des ursprünglichen in der Genesis beschriebenen Menschen bedeutet und obwohl die Schöpfungsgeschichte nichts dergleichen andeutet. Dennoch fallen dunkelhäutige Menschen oder Asiaten deshalb nicht aus der Schöpfungsordnung.

Steht also homosexuelle Liebe zwangsläufig im Widerspruch zur Schöpfung? Bis jetzt hat uns der Blick in die Genesis nicht gezeigt, dass sich dieser Schluss aus ihren Aussagen so zwingend herleitet, wie gemeinhin gedacht. Wenn sie den "Prototyp" des ersten partnerschaftlichen Menschenpaares als Mann und Frau schildert, ist damit wohl das "Normale" im Sinne der statistisch überwiegenden Mehrheit beschrieben. Aber beinhaltet das "Normale" zwangsläufig eine "Normativität" und ein Monopol, das alles andere ausschließt? Legt die Genesis mit dieser Entstehungsgeschichte eine Ordnung vor, die alles Nichterwähnte oder Andere in den Bereich der Unordnung verbannt? Und impliziert ein Abweichen von dieser "Natur-Ordnung" (so vor allem der katholische Gedanke) auch ein Abgleiten in moralische Unordnung und Verfehlung?

---

<sup>26</sup> Möglich ist auch die Übersetzung: *dass er [der Leviathan] darin spiele* – dies würde an der Aussage aber wenig ändern. Ein Verständnis, Gottes Spielen mit dem Leviathan drücke seine Überlegenheit über gotteswidrige Kräfte aus, wäre in einem anderen Kontext zwar nachvollziehbar, dürfte aber in Psl 104, der wiederkehrend Gottes Güte und Zuwendung gegenüber all seinen Geschöpfen besingt, gerade völlig unpassend wirken: auch der Leviathan wartet darauf, dass Gott ihn nährt (Vers 27).

Weltordnung und ethische Ordnung als wechselseitiges Abbild voneinander habe die Theologien aller Jahrhunderte beschäftigt (und nicht nur im Judentum oder Christentum). Die Vorstellung von einem streng ordnenden Gott mag man möglicherweise beim Studium der mosaischen Gesetzgebung entwickeln, nach unseren bisherigen Betrachtungen aber kaum aus der Genesis. Wie stringent biblisch der Gedanke überhaupt ist, göttliche Ordnung bestehe zum Wesentlichen in einer Kategorisierung (in richtig und falsch, in Hierarchien, in festgelegte Lebensformen und unverrückbare Positionen etc.), wäre ein durchaus lohnenswert zu diskutierender Gedanke!

In vielen Gemeinden wird freilich hauptsächlich das Bild Gottes als eines solchen "Gottes der Ordnung" vermittelt. *Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern...*, lautet schließlich auch ein bemerkenswerter Lehrsatz des Paulus. Dies aber ist genau eine jener Bibelstellen, die deutlich machen können, wie viel weiter Gottes Vorstellung von Ordnung geht als ein bloßes Einsortieren in starre Kategorien. Im speziellen Kontext von 1. Kor 14,33 kritisiert Paulus eine Gemeinde wegen ihrer lieblosen Disziplinlosigkeit in der Gottesdienst-"Ordnung". Zunächst klingt die Aussage nach genau solch einer Betonung klarer göttlicher Regeln und Grenzen, deren Einhaltung der Apostel einzufordern scheint. Wer sich für die Sache der Ordnung auf diesen Vers berufen möchte, vergisst jedoch oft, wie es im zweiten Teil weitergeht. Die Fortsetzung lautet nämlich gerade nicht: *sondern ein Gott der Ordnung*. Vielmehr heißt es: *sondern ein Gott des Friedens*.

Das Gegenteil von Unordnung ist nicht Ordnung, sondern Frieden! Gottes wahre ethische "Ordnung" baut nach diesem Wort des Paulus weniger auf einer Einteilung nach Regeln und Merkmalen auf, als auf einem Miteinander in Vielfalt - einem Miteinander, das von Wertschätzung, Annahme und Respekt geprägt ist.

Ist es mit der Weltordnung nicht durchaus ähnlich? Als Gott aus dem Chaos, dem "Tohuwabohu", aus der Unordnung die Erde erschuf, setzte er dem nicht vornehmlich ein System und ein Regelwerk entgegen, auch wenn die Schilderung der Unterscheidung in Land und Wasser, Tag und Nacht etc. zunächst so erscheinen mag. Sondern er erschuf vor allem einen lebensdienlichen Raum für alle Geschöpfe, die noch kommen sollten. Göttliche Ordnung kann selbstverständlich nicht komplett auf ein Unterscheiden und Ausscheiden verzichten. Von ihrem Wesen und ihrem Ziel her ist sie aber gerade nicht exklusiv, sondern inklusiv, denn sie rührt aus dem Wohlgefallen des Schöpfers an seiner Schöpfung her, seinem Wohlwollen gegenüber den Lebewesen und dem Wunsch, diesen seinen Lebewesen einen guten Lebensraum zu geben.

Wenden wir uns unter diesem Aspekt nun dem Schlussakkord der sieben Tage am Anfang der Welt zu. Hier wird nämlich ebenfalls eine Schöpfungs-Ordnung klar formuliert: die Heiligung des Ruhetages. *Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte er von all seinem Werk (2,3)*. Diese Schöpfungsordnung fließt später nahtlos in ein bindendes Gesetz ein: *Der siebte Tag ist Sabbat für den HERRN, deinen Gott. Du sollst an ihm keinerlei Arbeit tun. ...Denn in sechs Tagen hat der HERR den Himmel und die Erde gemacht,... und er ruhte am siebten Tag; darum segnete der HERR den Sabbat und heiligte ihn (Ex 20,10.11)*. Ein Verstoß gegen dieses Sabbatgebot stellt sogar ein todeswürdiges Vergehen dar (Ex 31,14).

Dennoch wissen wir, dass Jesus und die erste Christen die Einhaltung des Sabbats bereits sehr viel freier handhabten, als es das Ursprungsgesetz vorsah, das nicht einmal Holzsammeln oder Feuermachen erlaubte<sup>27</sup>. Paulus schreibt sogar: *Der eine hält einen Tag vor dem anderen, der andere aber hält jeden Tag gleich. Jeder aber sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt (Röm 14,5)*. Es war also nach Paulus möglich, einen alternativen Lebensstil nach eigener Individualität zu suchen – und zwar in Abwandlung einer **Schöpfungsordnung**. (Dabei ist der Umgang der jungen Gemeinde der ersten Jahrhunderte mit dem Sabbat noch geradezu als "rigide" zu betrachten im Vergleich zu der wesentlich lockereren Handhabung der Feiertagsheiligung unter heutigen Christen!)

---

<sup>27</sup> Num 15,32-36; Ex 35,1

Jesus provozierte die Frommen seiner Zeit ungemein durch seinen freien Umgang mit dem Sabbat. Ähnlich wie viele Christen heute im Blick auf Homosexualität gingen wohl auch die Pharisäer davon aus, dass die Schöpfung aus den Fugen zu geraten drohte dadurch, dass Jesus die Schöpfungsordnung des Sabbats antastete. Gerade an der sich aus der Genesis ableitenden Schöpfungsordnung des Sabbatgebots macht Jesus aber ganz klar, worum es ihm geht und was Schöpfungsordnung für ihn bedeutet: Sie soll Lebens-Raum sein, ein Rahmen für ein gutes gelingendes Leben – auf keinen Fall für individuelle Menschen ein Gefängnis ohne Ausweg. Das Bekenntnis Jesu lautet: *Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbats willen* (Mk 2,27). Sobald das Festhalten an einer Schöpfungsordnung ein abstraktes Prinzip bewahrt und nicht das Wohl konkreter Menschen im Auge hat, wird sie zu einem Joch der Knechtschaft<sup>28</sup>, von dem Jesus befreien will.

### **Zwischengedanken aus medizinischer Sicht: Wie normativ sollte Normalität sein?**

Einzelne Individuen wie auch ganze Gesellschaften haben ihre Vorstellung davon, was sie als normal und natürlich in ihrem Lebensumfeld wahrnehmen. Die Schöpfungsgeschichte nun beschreibt uns den Ursprung der Dinge, die der Mensch in seinem Erfahrungshorizont als grundlegend für das Leben betrachtet: die Herkunft der Lebewesen, die Beziehung von Mann und Frau, die besondere Rolle des Menschen, etc. Aber immer wieder stellt sich die Frage: In wieweit hat diese Beschreibung ethisch bewertenden und gesetzgebenden Charakter?

In der Diskussion um Homosexualität lässt sich in evangelikalen Kreisen das Thema Schöpfungsordnung gar nicht wegdenken, während es im katholischen Bereich die sogenannte Naturordnung ist, gegen die Homosexualität verstoße. Beide Begriffe meinen nicht ganz dasselbe, beiden ist aber die stillschweigende Annahme gemeinsam, dass das als normal Wahrgenommene auch **normative** Bedeutung hat: dass "normal" also bindend vorgibt, was "richtig" ist und eingehalten werden muss, um andernfalls zwangsläufig eintretende negative Folgen zu vermeiden.

Wie sieht das denn nun die Naturwissenschaft, insbesondere die Medizin, die ja gerade mit dem Abweichen vom Normalen ganz eigentlich umgehen muss? In der Medizin finden sich viele Begriffe, die in diesen Sinnzusammenhang fallen, wie z.B.: Normvariante, Anomalie, Fehlbildung, Pathologie. Auch wenn diese Bezeichnungen oft nahezu gleichbedeutend verwendet werden, nimmt vermutlich bereits der Laie bei dieser Aufzählung eine gewisse Abstufung wahr. Tatsächlich sind für den Mediziner die Unterschiede zwischen **normal** und **abnormal** fließend. Normal ist zunächst einmal das, was schlichtweg am häufigsten vorkommt. Die Wertung eines davon abweichenden Befundes ergibt sich nicht allein aus der Abweichung selbst, sondern aus ihrer Bedeutung für die Funktion oder das Wohlbefinden eines Organismus, der von dieser Abweichung betroffen ist.

Die mildeste Form stellt hier die **Normvariante** dar: Typisches Beispiel einer solchen Normvariante ist die Linkshändigkeit. Noch zu meiner Schulzeit gab es Pädagogen, die mit allen Mitteln versuchten, Linkshänder zu Rechtshändern "umzuerziehen", weil sie Linkshändigkeit als unnormale und korrekturbedürftig betrachteten. Heute schüttelt sowohl die Wissenschaft als auch die Gesellschaft darüber allenfalls den Kopf. Linkshändigkeit bedeutet weder eine Minderung der Gehirnfunktion noch eine körperlichen Behinderung und es gibt keinerlei Grund, sie zu "korrigieren".

---

<sup>28</sup> Vgl. Apg 15,10; Mt 11,30

Die Bedeutung einer **Anomalie** kann sehr weit gefächert ausfallen. So gibt es z.B. den sogenannten "Situs inversus": Hierbei liegen alle oder einige innere Organe auf der "falschen" Seite des Körpers: das Herz rechts statt links, die Leber links statt rechts usw. Niemand wird bestreiten, dass dies eine durchaus "schwere" Abweichung vom Normbefund darstellt. Dennoch betrachtet die Medizin den Situs inversus nicht als wirklich krankhaft: Die Organe funktionieren auch "verkehrt herum" ganz unbeeinträchtigt und eine Problematik ergibt sich hieraus allenfalls bei medizinischen Eingriffen an diesen Organen, die dann eben richtig platziert stattfinden müssen.

Auf den ersten Blick wesentlich geringere Abweichungen z.B. an der Anatomie des Herzens, wie eine enge Herzklappe, können dagegen eine erhebliche Krankheitsbedeutung erlangen, da sie die Funktion beeinträchtigen und Leiden verursachen. Von daher stuft man eben auch erst dann eine **Fehlbildung** als krankheitsrelevant ein. In der Humanbiologie und Medizin entscheidet also weniger das Ausmaß der Veränderung darüber, ob eine Veränderung als **pathologisch** eingestuft wird oder nicht, als der Aspekt des Leidens (das griechische Wort *pathos* meint ja "Leiden").

Damit jedoch nicht genug - es kann darüber hinaus vorkommen, dass ein eindeutig krankhafter Zustand sich als leidensmindernd für das Individuum auswirkt. Bei der Erkrankung der Sichelzellanämie handelt es sich um eine eindeutige Fehlbildung: die sonst rund aussehenden roten Blutkörperchen (Erythrozyten) sind durch einen genetischen Defekt "sichelartig" verformt. Menschen mit dieser Erbkrankheit haben eine Blutarmut, auch neigen die deformierten Erythrozyten zur Verstopfung kleiner Blutgefäße. Dies führt fraglos zu einem - wenn auch meist mäßig ausgeprägten - Leiden. Erstaunlicherweise findet man nun Träger dieses Sichelzellgens deutlich gehäuft in Malariaregionen. Warum? Malaria wird von verschiedenen Formen eines Erregers namens Plasmodium hervorgerufen und kann bei den schweren Verlaufsformen tödlich enden<sup>29</sup>. Das Plasmodium befällt rote Blutkörperchen, vermehrt sich darin und zerstört sie – aber nur bei Menschen mit normalen Erythrozyten. Menschen mit Sichelzellanämie dagegen sind resistent gegenüber dem Erreger und haben damit einen Überlebensvorteil. Funktionsminderung und Leiden der Sichelzellanämie führen also zu einem Schutz vor einem größeren Funktionsverlust und einem schwereren Leiden. "Normal" zu sein dagegen bedeutet, die ungünstigeren Voraussetzungen zu haben.

Um das Ganze noch auf die Spitze zu treiben: Es gibt Fehlbildungen, bei denen das Ausmaß des folgenden Leidens nicht allein von der resultierenden Funktionseinschränkung, sondern auch entscheidend davon abhängt, wie starr oder flexibel die Umwelt "normativ" damit umgeht. Wer im Internet Abbildungen zum Thema Testikuläre Feminisierung herausucht, wird Fotos finden, auf denen ihn ausgesprochen hübsche oder auch mütterlich aussehende oder auch schlicht ganz unauffällige Frauen anschauen. Gemeinsam ist all diesen Frauen, dass sie genetisch Männer sind. Aufgrund eines fehlenden Ansprechens auf das Hormon Testosteron entwickelt sich der Fet im Mutterleib nicht zu einem männlichen Kind, sondern bildet äußerlich weibliche Geschlechtsmerkmale (die inneren weiblichen Organe fehlen jedoch, es verbleiben Hoden im Bauchraum).

Heute erwachsene Menschen mit diesem Gendefekt verlebten in der Regel eine Jugend ohne heute übliche frühe gynäkologische Untersuchungen, bei denen das Fehlen einer Gebärmutter aufgefallen wäre. Sie wuchsen als Mädchen auf, definierten sich in aller Regel auch selbst als Frau und heirateten meist – womöglich erst auf Grund der Untersuchungen wegen eines unerfüllten Kinderwunsches stellte sich schließlich bei einer Analyse heraus, dass sie genetisch eigentlich Männer sind. Wie will sich dann eine christliche Gemeinde dazu stellen, wenn ein solcher Mensch glücklich in einer Ehe lebt? Denn vom genetischen Standpunkt aus kann es ja kaum einen eindeutigeren Fall geben, bei dem *ein Mann bei einem Mann liegt wie bei einer Frau!*?

---

<sup>29</sup> Laut Angaben der Weltgesundheitsorganisation sterben weltweit jährlich knapp eine Million Menschen an Malaria, etwa die Hälfte von ihnen sind Kinder unter fünf Jahren. Erkrankungen wie die Malaria werden als eine Hauptursache für die wirtschaftliche Misere der ärmsten Länder der Erde angesehen (nach wikipedia)

Welche Norm erlegt man dieser Person auf? Entscheidet sich die Gemeinde für das äußere Erscheinungsbild, das soziale Geschlecht und das Selbstempfinden der betreffenden Person und belässt die Situation, wie sie ist in einer äußeren, letztlich aber scheinbaren "Normalität"? Oder entscheidet sie sich für das Geschlecht, das als erstes bei der Befruchtung der Eizelle genetisch festgelegt wurde und empfiehlt dem betreffenden Menschen – ja, was dann? Eine Ehe ohne Sexualität fortzusetzen? Die Scheidung? Anschließendes Zölibat? In beiden Fällen gibt man einem biologisch richtigen Argument den Vorrang vor einem anderen biologisch richtigen Argument; man entscheidet sich jedoch letztlich subjektiv gegen etwas, das ebenfalls mit Fug und Recht beanspruchen könnte, Gottes eigentliche "Vorgabe" für diesen Menschen zu sein. Das heißt, Normativität kann sich hier gar nicht an Normalität orientieren, sondern muss sich bei der Lösungsfindung für diesen Menschen nach anderen Kriterien richten. Am ehesten wird das der Weg sein, der für diesen Menschen das geringste Leiden und ein weitest möglich geglücktes Leben bedeutet, auch wenn dies auf eine äußere "Normalität" hinauslaufen sollte, die in Wirklichkeit keine ist.

Biologie und Medizin lehren uns also, gerade im Blick auf die Schöpfung und die Kreatur etwas demütiger mit der Frage der Normalität und der Ablehnung alles "Abnormalen" umzugehen. Vielleicht sollte auch in der Frage der sexuellen Orientierung weniger die Abweichung selber eine Rolle spielen als die unvoreingenommene Prüfung, inwieweit sie für das Individuum und sein Umfeld eine per se relevante Funktionseinschränkung oder gar ein Leiden bedeutet - oder eben auch nicht. Dass die fehlende gemeinsame Fortpflanzungsfähigkeit in einer homosexuellen Partnerschaft dieses Kriterium eher nicht ausreichend erfüllt, hatten wir sowohl im Blick auf die Betroffenen wie auch auf die menschliche Gesellschaft bereits diskutiert. Homosexuelle Beziehungen können in sich befriedigend geführt werden und homosexuelle Paare können ihren sinnvollen Platz im sozialen Gefüge einnehmen. Selbst wenn man auf der Beurteilung als einer pathologischen Einschränkung beharren wollte, ließe sich – analog zum Fall der Sichelzellanämie – für Homosexuelle eine positive Kompensation des Verlustes für Individuum und Gesellschaft genauso denken wie für kinderlose heterosexuelle Paare.

Und nicht zuletzt gibt es Fälle, in denen "Normalität" im engsten Sinne gar nicht herstellbar ist, in denen es aber entscheidend darauf ankommt, einen auf das betroffene Individuum zugeschnittenen, menschenwürdigen und menschenfreundlichen Weg zu finden. Warum also sollte heterosexuelle Normalität zur Hetero-Normativität erhoben werden, wenn dies überhaupt erst Leiden bedeuten würde, nämlich konkreten Menschen den Weg zu einem geglückten Leben in einer homosexuellen Beziehung zu verwehren?

Freilich wird von christlicher Seite oft eine gravierende Funktionseinschränkung als wesentlich für Homosexuelle und homosexuelle Beziehungen reklamiert: Sie seien unfähig zu reifer und gelungener Beziehung. Da Homosexualität ein misslungener Kompensationsversuch eigener Konflikte sei, bliebe das homosexuell empfindende Individuum in der Beziehung letztlich auf sich selbst bezogen. Da es sich um einen vergeblichen Versuch einer Reparatur eigener Konflikte handele, müssten die Beziehungen zwangsläufig unbefriedigend, unstabil und wechselhaft verlaufen. Stabile und reife Beziehungen könnten nur aus der wesensverschiedenen Ergänzung von Mann und Frau entstehen, wie sie auch in Genesis 2 vorgegeben werde.

Von daher wird es Zeit, sich dem zweiten Teil der Schöpfungsgeschichte zuzuwenden und erneut die Frage zu stellen, was der Text dazu tatsächlich sagt oder nicht sagt.

## Gen 2,18-25: ...ihm zum Gegenüber – ist geschlechtliche "Komplementarität" Voraussetzung für gelingende Partnerschaft?

Die gesamte Schöpfungsgeschichte impliziert stillschweigend, dass männliche und weibliche Kreaturen gleichzeitig erschaffen wurden und sich sozusagen bereits paarungsfähig vorfanden. Zunächst klingt das in Gen 1 auch für den Menschen so. Gen 2 jedoch schildert uns die genaueren Umstände in der Erschaffung Adams und Evas in ihrer zeitlichen Abfolge: Adam wird zunächst allein in die Welt gesetzt und Gott lässt ihn erst unter den Tieren nach einem Gefährten suchen: nach einer *Hilfe, die ihm entspricht*. Warum dieser zunächst doch recht kurios-anekdotenhaft wirkende Umweg? Sicher hatte Gott diesen tierischen "Probelauf" doch nicht nötig, um sich zu der Erschaffung eines weiblichen Menschen zu entschließen?!

Gott schuf den Menschen als beziehungsfähiges und beziehungsbedürftiges Wesen – der Mensch tritt ja zunächst als Ansprechpartner Gottes selbst ins Dasein. Einen solchen Ansprechpartner braucht der Mensch nun auch auf der kreatürlichen Ebene. Nachdem alles in der Schöpfung siebenmal das Prädikat erhielt: *Es war (sehr) gut*, hören wir nun ein erstes Mal: *es ist nicht gut*. *Nicht gut* ist nämlich, *dass der Mensch allein bleibt*. Der Mensch soll eine *Hilfe* erhalten. Übrigens meinen in Gen 2,18 und 2,20 dabei weder das hebräische Wort für Hilfe (*ezer*) noch das griechische (*boethòs*) eine untergeordnete Hilfsperson, sondern eher eine sehnlich herbeigerufene Hilfe. Auch Gott wird in der Bibel oft als eine solche Hilfe bezeichnet<sup>30</sup>. Adam soll keine Assistentin bekommen, sondern ein partnerschaftliches Wesen.

Anders als bei den Tieren geht es für den Menschen um mehr als die bloße Möglichkeit zur Paarung. Da der Mensch im Bilde Gottes geschaffen ist, zielt auch die menschliche *Hilfe* auf eine tiefe Beziehung ab. Darum ist die Tierschau kein überflüssiges, legendenhaftes Beiwerk und auch nicht bloß ein spannungserzeugendes literarisches Mittel. Man könnte sie eher als eine Art "pädagogische Maßnahme" Gottes bezeichnen. Adam soll seine *Hilfe* nicht einfach als Gegebenheit antreffen wie die tierischen Männchen ein Weibchen. Sondern er soll sich über sein tiefes Bedürfnis klar werden und Eva als das endlich Passende bewusst erkennen und begrüßen. Er soll sie nicht automatisch oder gar aufgezwungen vorfinden, sondern sich ihr in freier und freudiger Entscheidung zuwenden.

Die Umschreibung dieser *Hilfe* in Gen 2,18.20 lautet in unterschiedlichen Bibelübersetzungen jeweils ähnlich: *die um ihn sei*<sup>31</sup>, *die ihm entspricht*<sup>32</sup>, *die zu ihm passt*<sup>33</sup>, *ihm gemäß*<sup>34</sup>. In theologischen Auslegungen zu Gen 2,18 stößt man dabei immer wieder auf eine besondere Wortwahl, die von Eva als dem "Gegenüber" Adams spricht. Von der evangelischen Seite klingt es so: "Die Geschlechterdifferenzierung ist so konstitutiv für das Menschsein, dass sie ... als urständliche Ordnung erscheint... Es geht hier um das Gegenüber, ...wie denn der hebräische Text auch die Übersetzung fordert: Ich will ihm machen eine Gehilfin wie sein Gegenüber" (Helmut Thielicke<sup>35</sup>). Die katholische Pendant lautet: "Nach dem Willen Gottes sind wir als Mann und Frau gewollt und einander als Gegenüber und Hilfe gegeben (Blasberg-Kuhnke<sup>36</sup>). Der Jude Martin Buber

---

<sup>30</sup> Vgl. z.B. Psl 33,20 oder 46,2

<sup>31</sup> Luther 1912

<sup>32</sup> Einheitsübersetzung; Schlachter 1951; Elberfelder 1992

<sup>33</sup> Menge 1939

<sup>34</sup> Zürcher 2007

<sup>35</sup> Thielicke, Helmut: Theologische Ethik: Band 3: Entfaltung. Teil 3: Ethik der Gesellschaft, des Rechtes, der Sexualität und der Kunst; Tübingen 1964; , S. 508

<sup>36</sup> In: Katholisches Bibelwerk, Lektorenhilfe, 27. Sonntag im Jahreskreis B, 1. Lesung ([https://www.bibelwerk.de/sixcms/media.php/185/b\\_jahreskreis.27\\_l1\\_gen.pdf](https://www.bibelwerk.de/sixcms/media.php/185/b_jahreskreis.27_l1_gen.pdf) )



formuliert den Bibeltext sogar so: "Nicht gut ist, dass der Mensch allein sei, ich will ihm eine Hilfe machen, ihm Gegenpart"<sup>37</sup>.

Dieser Begriff des *Gegenübers* fußt auf dem Genesistext in Vers 18 selbst, da das dortige hebräische *kenegdo*<sup>38</sup> im Wortstamm offensichtlich auch "gegen" bedeuten kann. Das griechische Wort in der Septuaginta an dieser Stelle ist vieldeutig anwendbar: *kat'* kann unter anderem "auf jemanden hin" bedeuten, wird oft aber auch im Sinn von "gegenüber" verwendet.

Nun impliziert das Wort **Gegenüber** eine gewisse Vorstellung vom "genauen **Gegen**-stück", gar von "**Ge**-sätzlichkeit". Mann und Frau stünden sich danach nicht nur anatomisch, sondern von ihrer gesamten Konzeption her wie Schlüssel und Schloss oder - moderner - wie ein Stecker und eine Steckdose, gegenüber.

In evangelikalen Schriften, insbesondere aus dem Kreis der OJC bzw. des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft, findet sich daher auch immer wieder die Kernaussage einer notwendigen "Komplementarität" der Geschlechter (vgl. S. 2), die im Gegensatz zur Gleichheit der Partner in homosexuellen Beziehungen steht: *Die Vorstellung, dass sich die Komplementarität zweier Menschen... auch in gleichgeschlechtlichen Beziehungen realisiert, lehnen evangelikale Christen ab... Ausschließlich in der Beziehung von Mann und Frau werde durch die wesenhafte Verschiedenartigkeit eine Einheit geschaffen*<sup>39</sup>. *Unsere von Gott geschaffene Geschlechtlichkeit sagt uns, dass wir hingeordnet sein sollen auf das, was wir selbst nicht sind: das **andere** Geschlecht*<sup>40</sup>.

Die gegenseitige Ergänzung durch die Unterschiede von Frau und Mann als Gottes gutes und weises Ehekonzept ist klassischer Bestandteil evangelikaler Verlautbarungen zur Ehe. Teilweise knüpfen sich daran dann relativ klischeehafte Vorstellungen dazu, was typisch Mann und typisch Frau sei, verbunden mit fixierten Rollenmodellen für den "Mann nach Gottes Willen" und die "Frau nach Gottes Willen". Dass Männer und Frauen Unterschiede aufweisen, die sich ergänzen (oft genug aber auch Probleme bereiten!) können, ist eine empirische Beobachtung. Diese Unterschiede zum **Thema** in Bezug auf das eheliche Miteinander zu machen und ein Potenzial darin zu sehen, ist völlig berechtigt. Sie als obligate **Anforderung** an die partnerschaftliche Beziehung zu erheben, ist dabei nur ein mögliches Denkmodell, jedoch nicht unbedingt zwingend. Auf keinen Fall aber ist es eine **Aussage** unseres Textes! Die Stoßrichtung in Gen 2 läuft nämlich genau auf etwas anderes hinaus: Eva qualifiziert sich als Adams Gegenüber hier nicht, weil sie die komplementäre Ergänzung darstellt, sondern gerade deshalb, weil sie ihm so ähnlich ist!

Dass "Gegenüber" im Textzusammenhang eher als spiegelbildliche Gleichheit verstanden werden muss, lässt sich gut am Text der Septuaginta in Vers 20 erkennen: *Aber für Adam fand er keine Hilfe* lautet ja hier das abschließende Urteil nach der Tierschau Adams. *...ihm entsprechend, homoios auto*, formuliert der griechische Wortlaut an dieser Stelle: **ihm gleich** - eine klare Anlehnung an Gen 1,26, in der der Mensch in Gottes *homoiosis* geschaffen wird. Im Sinne dieser Ähnlichkeit versteht sich auch Adams erfreuter Ausruf bei seiner ersten Begegnung mit Eva: *Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!* (Gen 2,23).

Vers 24 fährt mit der Schlussfolgerung fort: *Darum bindet sich der Mann an die Frau ...und sie werden ein Fleisch*. "Darum" bezieht sich fraglos auf den gesamten Vorgang, durch den diese Beziehung zustande kam, die Adam in Vers 23 mit *Bein von meinem Bein* besingt. Eva wird dabei als einziges Wesen der Schöpfungsgeschichte nicht aus dem "Ackerboden" erschaffen, wie sämtliche tierische Männchen und Weibchen oder

<sup>37</sup> Die Schrift verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig 1961

<sup>38</sup> Um der besseren Lesbarkeit willen habe ich die populäre Schreibweise gewählt, das Hebräische kennt ja eigentlich keine Vokale

<sup>39</sup> Krohn, Wiebke: Das Problem Kirchlicher Amtshandlungen an Gleichgeschlechtlichen Paaren: Sozialwissenschaftliche, Theologische, Ethische, Poimenische Und Liturgiewissenschaftliche Perspektiven, Osnabrück 2011, S. 149

<sup>40</sup> Vonholdt, Christl: Christlicher Glaube und Homosexualität – eine Frage nach dem Menschenbild (<http://www.dijg.de/homosexualitaet/kirche/christlicher-glaube-menschenbild/>)

auch Adam selbst, sondern aus Adams eigenem "Fleisch und Bein". Enger kann ihre Verbundenheit zu Adam nicht ausgedrückt werden, darum wird auch er wiederum an ihr "hängen" (Vers 24, das dortige Wort kann auch so viel wie "kleben" bedeuten).

Dieser Vorgang der Partnerfindung ist freilich einmalig und unwiederholbar – denn im Grunde wird hier ja eine Art modifiziertes Klonverfahren beschrieben! Eine moderne DNA-Analyse würde eine hochgradige genetische Übereinstimmung nachweisen, eben *homoios autó* – ihm ähnlich oder gleich. Eva ist damit gerade nicht die perfekte "Andere", sondern die perfekte "Gleiche" – und das qualifiziert sie hier zu einem "Gegenüber" Adams im Sinn einer innigen personalen Beziehung.

Genau dies aber hebt das "Ein-Fleisch-werden" über das rein Kreatürliche des *Seid fruchtbar und vermehrt euch* hinaus. Hier geht es nicht einfach um eine anatomisch passende Kopulation zur Erzeugung von Nachkommen, dafür hatte bereits eine simultane Erschaffung von Männchen und Weibchen ausgereicht. In der sexuellen Vereinigung des Menschen dagegen, dem Ebenbild Gottes, spielt in Genesis 2 der Beziehungsaspekt die Hauptrolle.

Tatsächlich liegt der Sinn des Gegenübers im "Du-Charakter", wie Thieliicke es im oben bereits zitierten Text formuliert: Die Beziehung des ersten Mannes mit der ersten Frau hat *Symbolwert für die Grundstruktur menschlichen Daseins überhaupt: ... nämlich für die Existenz des Menschen in seiner Mitmenschlichkeit, für sein Definiertsein durch das Sein zum Du und vom Du her*<sup>41</sup>.

Vertreter der Notwendigkeit des Komplementaritätsmodells formulieren es zunächst ähnlich wie Thieliicke, leiten daraus aber insbesondere die Ausklammerung homosexueller Beziehungen ab: *Es geht um das Du, um das Hinüberreichen zum Anderen, zur Anderen, das Bewundern des Anderen und um das Absehen vom Eigenen, ohne das Lieben und Gemeinschaft nicht möglich ist. ... nicht die Suche nach uns selbst ist das Ziel menschlicher Beziehungen, sondern das Hinüberreichen zum Du.... Absehen von uns selber - in geschlechtlicher Hinsicht gilt dies für das Absehen vom eigenen Geschlecht*<sup>42</sup>. *Was des Menschen Urbestimmung ist, nämlich Abbild vom Urbild zu sein – als Einzelne und in der einmaligen Gemeinschaft von männlich und weiblich – kann die homosexuelle Beziehung nicht widerspiegeln. Eine Kirche, die homosexuelle Lebensformen anerkennt, verletzt diese Urbestimmung des Menschen und verdunkelt so das „Bild Gottes“ auf der Erde. Die Bibel nennt das Sünde*<sup>43</sup>.

Nun bleibt es allerdings völlig willkürlich, homosexuellen Menschen und homosexuellen Beziehungen a priori absprechen zu wollen, zu einem *Absehen von sich selber* und einem *Hinüberreichen zum Du* fähig zu sein oder solches widerspiegeln zu können. Vielmehr wird hier eine zwischenmenschliche Beziehungsqualität wie selbstlose Liebe auf eine bestimmte Geschlechtskonstellation festgeschrieben, was letztlich der Zulässigkeit entbehrt.

Vielleicht ergäbe sich sogar folgende Frage: Gerade, **wenn** der tiefere Sinn der Mann-Frau-Beziehung in diesem "Sein zum Du und vom Du her" liegt, also in der über sich selbst hinausweisenden Liebe – hat man damit nicht letztlich einen Stellenwert beschrieben zwischen der Liebe selbst und dem Ort, in dem diese Liebe stattfindet? Die heterosexuelle Ehe als **Ort** für die Liebe verhält sich dann zur Liebe wie der Rahmen zu einem Bild. Ein Rahmen kann einem Bild zwar eine besondere Note verleihen, aber erst das Bild gibt dem Rahmen seinen Sinn. Nicht der Rahmen ist das Unersetzliche, sondern das Bild. Das Bild bleibt im Grunde dasselbe, auch wenn es in einen anderen Rahmen gespannt wird. Wird in einer homosexuellen Beziehung

---

<sup>41</sup> Thieliicke, Helmut: Theologische Ethik: Band 3: Entfaltung. Teil 3: Ethik der Gesellschaft, des Rechtes, der Sexualität und der Kunst; Tübingen 1964; , S. 508

<sup>42</sup> Vonholdt, Christl: Ehe - Die Ikone Gottes in der Welt (<http://www.dijg.de/anthropologie/mannsein-frausein-biblisches-menschenbild/>)

<sup>43</sup> Vonholdt, Christl: Anthropologische Herausforderungen des Christentums ([http://www.dijg.de/anthropologie/ehe-geschlecht-ebenbild/?sword\\_list\[0\]=verdunkelt](http://www.dijg.de/anthropologie/ehe-geschlecht-ebenbild/?sword_list[0]=verdunkelt))

aber selbstlose Liebe *zum Du und vom Du* gelebt, wie könnte das Zulassen solch einer Liebe das Bild Gottes verdunkeln?

Gott schuf eine Frau und führte sie dem Menschen, dem Mann zu. Heterosexuelle Männer und Frauen als Kinder Adams und Evas dürfen sich im Licht dieser Beschreibung nach wie vor unter den Segen dieser göttlichen "Zuführung" stellen. Beinhaltet das aber zwangsläufig einen Ausschluss, ein Verbot der Beziehungsfindung zwischen Mann und Mann oder Frau und Frau für Menschen, denen eine heterosexuelle Beziehung nicht möglich ist? Ein Mensch, dessen Empfinden dauerhaft auf das eigene Geschlecht gerichtet ist, wird kaum einen gegengeschlechtlichen Partner als "ihm entsprechend" erleben können. Es ist vielmehr die Liebe zu einem Menschen des eigenen Geschlechts, die ihn "Das ist nun endlich...!" ausrufen lässt. In den langjährigen homosexuellen Beziehungen, die ich kenne, hat wohl jeder seinen Partner als ein Geschenk empfunden, das Gott ihm "zugeführt" hat. Heterosexuelle Menschen, die diesen Paaren vorbehaltlos gegenüber treten, erfreuen sich an der Liebe, die sie bei ihnen miterleben und werden durch sie selbst ermutigt. Es bleibt ein leeres Drohszenario, dass homosexuelle Liebe die Existenz oder die Berechtigung der heterosexuellen Ehe schmälern oder gar das Bild Gottes verdunkeln müsse.

Gen 2,24 vermittelt uns gegen Ende des Textes eine Art **rückblickender** Perspektive: *Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und bindet sich an seine Frau*. Hier blickt jemand **zurück** zum Anfang: *Dies ist das Buch der Entstehungsgeschichte* (2,4; 5,1). Er erklärt die Ursprünge für eine Welt, in der es bereits Eltern mit erwachsenen Kindern gibt und Väter und Mütter, die man verlassen kann - was für Adam und Eva in der neu geschaffenen Welt ja noch gar nicht galt: Adam hatte keine Eltern. Aus diesem Anfang heraus werden die Verhältnisse begründet, in denen sich die Lebenswirklichkeit späterer Menschen abspielt. Natürlich ist dies nun aber eine überwiegend heterosexuelle und durch Familienstrukturen geprägte Welt, die darin auch den Rahmen des Hauptinteresses absteckt. Eine rückblickende Begründung des gegenwärtig als wesentlich Wahrgenommenen stellt aber nicht unbedingt eine kategorische Zurückweisung aller anderen, ebenfalls vorhandenen Gegebenheiten einer späteren Gegenwart dar.

Ein Gelingen einer Beziehungsform, ihre Berechtigung und ihre Bejahung Gottes von der geschlechtlichen Komplementarität abhängig zu machen, ist ein Denkansatz, über den man diskutieren kann. Der Genesistext jedenfalls fordert dies aber keineswegs ein – seine Blickrichtung geht auf das gemeinsam Menschliche und damit Gottesebenenbildliche Adams und Evas als Grundlage ihrer Beziehung.

Die Auffassung, dass nur Mann und Frau, die aufeinander durch ihre **Verschiedenheit** "einzigartig verwiesen" und "angewiesen"<sup>44</sup> seien, damit Gott widerspiegeln könnten, darf sich also nicht auf einen Text berufen, in der gerade das korrespondierende *kath' homoiosin* (Gott und Mensch) und *homoios autó* (Adam und Eva), nämlich das Ähnliche, das entscheidende Kriterium darstellen. Denn hiermit wird gerade etwas völlig Geschlechtsunspezifisches herausgehoben.

Nachdenklich sollte es doch stimmen, dass der Aspekt der Komplementarität im Sinne einer Notwendigkeit nicht nur in Gen 1 und 2 gar keine explizite Erwähnung findet, sondern bei genauerem Hinsehen in **überhaupt keinem** biblischen Text zur Ehe ausdrücklich genannt wird. Ergänzende Unterschiedlichkeit wird als ein wesentliches Charakteristikum der einzelnen Menschen in der Gemeinde als Leib Christi aufgeführt (1. Kor 12), nicht jedoch der Ehe.

Unterschiede der Geschlechter spielen zwar eine gewisse Rolle hinsichtlich einer Art Hierarchie (z.B. Eph 5,23; 1. Pt 3,1-6). Hierbei sollte allerdings berücksichtigt werden, dass gerade jene Texte, die die hierarchischen Unterschiede der Geschlechter betonen, vermutlich weniger mit einer ehe-, als einer gemeindeseelsorgerlichen Intention verfasst wurden. Die damalige Gesellschaft sowohl des orientalischen als auch des

---

<sup>44</sup> Vonholdt, Christl: Zur Frage der Segnung homosexueller Partnerschaften in der EKHN (<http://www.dijg.de/homosexualitaet/kirche/segnung-homosexueller-partnerschaften/>)

griechisch-römischen Einflussbereichs war ausgeprägt patriarchalisch strukturiert. Dem entgegen entstand unter den Christen durchaus eine tendenziell andere Sichtweise: Jesus hatte in ungewöhnlicher Weise Frauen ausdrücklich in seine Gefolgschaft eingebunden und wertschätzend behandelt. Auch eine Grundbotschaft des Paulus lautete: *Da ist nicht Mann und Frau [wörtlich: Männliches und Weibliches], denn ihr alle seid einer in Christus Jesus* (Gal 3,28). Offenbar drohte in den Augen der Apostel gerade in den multikulturellen Gemeinden jedoch eine zu starke Auflösung der gesellschaftsüblichen Geschlechterhierarchie und sie fürchteten, dadurch könnte die Akzeptanz der christlichen Botschaft gefährdet werden.

Das Motiv, um des Evangeliums willen nicht zu provokativ aus der Gesellschaftskonformität auszubrechen, findet sich gerade im übergeordneten Kontext um die Position von Männern und Frauen recht häufig<sup>45</sup>. Von daher wollten womöglich gerade die heute so "altmodisch" klingenden Rollenvorgaben in den Apostelbriefen gar nicht vorrangig einer überzeitlich gültigen, göttlichen Festschreibung der Geschlechter Rechnung tragen, sondern entsprangen eher dem Zugeständnis an die damalige "Mode", d.h. Gesellschaftsordnung. Dies rechtfertigt durchaus die Überlegung, ob nicht deshalb heute aus genau der entsprechenden Motivation, in der zeitgenössischen Gesellschaft keinen negativen Anstoß zu erregen, diese Stellen ganz anders als buchstäblich interpretiert werden müssten.

Im Blick auf genuin männliche und weibliche Eigenschaften stellt die komplementäre Ergänzung jedoch nirgendwo einen explizit formulierten Lehrinhalt zur Ehe dar! Vielmehr geht es - abgesehen vom obengenannten hierarchischen Aspekt - in allen als für die Ehe relevant erachteten Bibelpassagen letztlich um inhaltliche Fragen der Beziehung. Und in der Regel werden diese auch wechselseitig sowohl an die Männer als auch an die Frauen gerichtet thematisiert: fürsorgende Liebe (Eph 5,28; Spr 31,12; Ti 2,4), Ehrerbietung, Respekt und Rücksichtnahme (Eph 5,21f, 1. Pt 3,7), Ausrichtung auf den anderen (1. Kor 7,33.34), Wertschätzung (Spr 31,28; 1. Sam 1,8), Versöhnungsbereitschaft (Kol 2,19; 1. Kor 7,11), etc. Mag sich also die obligate komplementäre Ergänzung der Geschlechter in ihren Eigenschaften als klassischer Inhalt christlicher Abhandlungen zur Ehe finden – ausdrücklich **biblich** ist er nicht.

Das Komplementaritätsmodell mit der Stoßrichtung auf der Ablehnung gleichgeschlechtlicher Beziehungen muss sich freilich auch von psychologischer Seite in Frage stellen lassen. Keineswegs ist eine Partnerschaft nur durch das Ergänzungsprinzip tragfähig. Jegliche Beziehung beruht auf einem ganz individuellen Zusammenspiel von Unterschieden und Ergänzung auf der einen Seite und Gleichklang und Verständnis auf der anderen Seite. Keine Ehe, die nur auf Unterschieden beruht, könnte funktionieren. Und selbstverständlich unterscheiden sich auch Homosexuelle in einer Beziehung in vielen Dingen deutlich voneinander.

Je traditioneller Christen ausgerichtet sind, desto stärker verstehen sie Unterschiede zwischen Mann und Frau auch im Sinne klarer Rollenmodelle. Nun vermögen festgesetzte äußere Rollenvorgaben einem Leben Strukturen und Aufgaben vorzugeben, was durchaus manchmal erleichternd empfunden werden kann. Allzu oft aber behindern sie doch eher persönliche Begabungen in ihrer Entfaltung oder büden Anforderungen auf, die einem Individuum, das jeder Mann, jede Frau bleibt, nicht gerecht werden. Nicht zuletzt neigen Gesellschaften mit fixierten Rollenzuweisungen dazu, Aufgaben zugunsten des Stärkeren (also in der Regel des Mannes) zu verteilen. So gehört es dann zur häufigen Erfahrung von berufstätigen Frauen, dass sie sich schließlich in einer Doppelbelastung von Beruf und Haushalt wieder finden, weil sie zwar in die ursprünglich männliche Domäne vorgestoßen sind, es im Gegenzug aber nicht zu einer Umverteilung der klassisch weiblichen Tätigkeiten kam.

---

<sup>45</sup> Vgl. 1. Tim 5,14; Ti 2,5; 1. Kor 14,33b.35b. Auch die Frage: *Lehrt euch nicht die Natur...?* (1. Kor 11,13f.) zielt darauf hin, da Natur (*physis*) in der Antike weniger biologisch verstanden wurde als im Sinne eines allgemeinen gesellschaftlichen Konsenses. Auch die Aussagen in 1. Pt 3,1-7 stehen unter dem Leitgedanken: *Ordnet euch aller menschlichen Ordnung unter um des Herrn willen* (2,13), die er sämtlichen folgenden Anweisungen zur christlichen Hausordnung voranstellt.

Hier liegt übrigens gerade eine Stärke homosexueller Beziehungen, in denen eine Aufgabenverteilung "naturgemäß" weniger an Rollen festgemacht, als zwischen den Partnern bedarfsgerecht ausgehandelt wird. Ich erlebe freilich inzwischen im Alltag nicht nur kompetente Frauen im Beruf, sondern z.B. auch zunehmend öffentlich wahrnehmbare junge Väter, die sich sehr liebevoll und zärtlich um ihre Kinder im Säuglings- und Kleinkindalter kümmern - wozu sie offenbar sehr gut in der Lage sind! Von daher ist es nur zu begrüßen, wenn auch im christlichen Bereich schematische Rollenzuweisungen an Bedeutung verlieren zugunsten einer den individuellen Partnern und den jeweiligen familiären Bedürfnissen gerechter werdenden Übernahme von Aufgaben und Verantwortlichkeiten.

Interessanterweise vermeldete übrigens sogar ein so wertkonservatives christliches Magazin wie *family* kürzlich, dass Männer und Frauen doch *gar nicht so verschieden* seien, wie oftmals gedacht, und dass Unterschiede eher individuellen Charakteranlagen entsprächen<sup>46</sup>; ja, es wurde dort in einem anderen Artikel<sup>47</sup> sogar der Ansatz vertreten, dass Ehen bessere Chancen auf Dauerhaftigkeit hätten, wenn sich die Partner möglichst ähnlich seien (!).

Gen 2 wird als der Text angesehen, in dem sich die Ehe begründen darf. Doch auch wenn Gen 2 die Erschaffung von Mann und Frau beschreibt, liegt der Schwerpunkt nicht auf Geschlechtsspezifika, sondern auf der Beziehung. Gerade diese Betonung des Beziehungsaspektes aber beinhaltet für homosexuelle Partnerschaften eher eine Ermutigung, da innige Liebe und Verbundenheit auch dort gelebt werden können.

## **Matthäus 19, 3-12: Jesus und die Ehe(scheidung)**

### **Was Gott nicht zusammen aufführt, soll der Mensch getrennt beurteilen**

Man könnte nach den vorangegangenen Betrachtungen so weit gehen, die Frage zu stellen, ob in der Genesis denn überhaupt die Ehe im Sinne einer gesellschaftlichen Institution begründet wird. Ganz sicher hat der Wortlaut der Genesis ja nicht unseren standesamtlichen Akt oder unsere kirchliche Zeremonie im Blick, noch finden wir darin die Stiftung eines Sakraments im Sinne eines heilstragenden Aktes formuliert.

Dennoch hat Jesus ganz unmissverständlich die Schöpfungserzählung als Grundlage der zu **seiner** Zeit bestehenden gesellschaftlichen Institution Ehe angesehen: In Jesu Ausführungen zur Ehescheidung in Mt 19,3ff (bzw. Mk 10,1ff) wies er bei allen kulturellen Abweichungen, die Ehe dabei bereits durchgemacht hatte, nachdrücklich auf dieses Urbild als Gottes Schöpfungswillen hin. Wollte man nicht Jesus selbst die Autorität absprechen, hat also Gen 2 tatsächlich konstituierenden Charakter für die Ehe - und die Aussage vom *ein Fleisch werden* rezitiert Jesus geradezu als eine von Gott ausgesprochene Bundesformel, die der Mensch nicht wieder aufbrechen sollte. Während die Schriftgelehrten formaljuristisch aus dem Gesetz heraus argumentieren, verweisen die Schlussfolgerungen Jesu auf den Ursprungswillen Gottes *im Anfang*: auf den Kern der Ehe, nämlich die Beziehung. Dies entbehrt freilich nicht "juristischer" Folgen und führt in seiner radikalen Rückbesinnung auf das Eigentliche wie so oft bei Jesus zu einer Verschärfung. Die konsequente Ausrichtung auf die von Gott gestiftete Beziehung macht die Ehe unauflöslicher als jede Gesetzesregelung mit ihren Schlupflöchern.

Wenn wir Gen 2 als "konstituierend" für die Ehe bezeichnen, bleibt dennoch erneut die Frage bestehen, ob diese positive Vorgabe für die heterosexuelle Beziehung gleichbedeutend ist mit einer negativen und aus-

---

<sup>46</sup> Gar nicht so verschieden: "Der Psychologe Harry Reis ...hat 13 Studien über Geschlechterunterschiede analysiert und festgestellt, dass Männer und Frauen keineswegs so unterschiedlich sind, wie wir annehmen... die Ähnlichkeit überwiegt bei Weitem", *family* 3/2013, S. 34

<sup>47</sup> "Unter Belastung brechen die Kompetenzen ein" – Fragen an die Psychologin Birgit Kollmeyer, *family* 3/2013, S. 28

schließenden für jede andere Form der partnerschaftlichen Beziehung. Gerne wird Mt 19, 4-6 für die Diskussion um Homosexualität als ein durch Jesus autorisierter Beweis des Alleinstellungsmerkmals zitiert: *Habt ihr nicht gelesen, dass der, welcher sie schuf, sie von Anfang an männlich und weiblich schuf... Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.*

Dabei wird allerdings übersehen, dass die vorausgestellte Frage der Pharisäer bereits einen klar umrissenen Rahmen vorgab. Jesus antwortet mit diesem Satz nicht auf eine Anfrage wie z.B. "Dürfen nur Mann und Frau oder auch zwei Männer oder zwei Frauen als Paar zusammenleben?" Das Bestehen einer heterosexuellen Ehe wurde bereits für die Fragestellung als bindend vorausgesetzt. Es ging explizit darum, ob diese Ehe-Beziehung geschieden werden dürfe, nicht darum, ob alternative Beziehungsformen erlaubt seien. Auch wenn die Antwort zunächst verlockend danach klingen mag, darf man ihr von daher diese neue Frage auch nicht einfach nachträglich und willkürlich zuordnen. Genauso unzulässig wäre es z.B. hier, den Wortlaut der Antwort *darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen* als Jesu Weisung aufzufassen zu einer Fragestellung, ob Ehe nur gültig sei, wenn der Mann auszieht und bei der Frau wohnt oder auch, wenn die Frau aus dem Elternhaus heraus zu ihrem Mann zieht (letzteres war ja z.Z. Jesu der üblichere Vorgang!).

Man sollte also hier die Antwort bei der Frage lassen: Es geht um die Scheidung der heterosexuellen Ehe und nur darauf antwortet Jesus mit seiner Rückbesinnung auf die Schöpfung.

### **Göttliche Kompromisslösungen im Wandel der Zeit**

Indirekt interessant für unser Thema ist jedoch ein zweiter Aspekt: Gewöhnlich wird dieser Text zur Ehescheidung auch als Konstitution der Einehe durch Jesus angeführt. Obwohl deren Gültigkeit in der Christenheit längst nicht mehr zur Diskussion steht, ist unser Text eigentlich als Beweismittel hierfür auch nicht eindeutig verwertbar. Manche Ausleger glauben in der Art des Schriftzitats, eine Absage an die in Israel schon aus der Patriarchenzeit bekannte und gepflegte Polygamie zu erkennen: Jesus erweiterte nämlich den ursprünglichen Genesistext (*und sie werden zu einem Fleisch werden*) zu: *...und es werden die **zwei** ein Fleisch sein, so dass sie nicht mehr **zwei** sind, sondern ein Fleisch.* Damit habe Jesus die Ehe zwischen **zwei** Personen, einem Mann und einer Frau, als ursprünglichen Willen des Schöpfers erklärt und die unter Christen später übliche Einehe begründet.

Dies ist als Rückbesinnung auf Gottes "Urwillen" argumentativ aus dem Text plausibler herauslesbar als die Ablehnung der Homosexualität. Freilich muss auch hier einschränkend berücksichtigt werden, welche Vorgabe sich aus der ursprünglichen Frage nach der Scheidung ergab: Egal, wie viele Frauen ein Mann in seinem Harem "besaß" – Scheidung spielte sich eben immer zwischen dem **einen** Mann und **einer** seiner Frauen ab. Wenn Jesus von "zwei" spricht, mag dies also einfach die passende Zahl zur erhobenen Frage sein und muss nicht zwingend eine konstituierende Bedeutung für die Einehe haben. Andererseits war auch im Israel der Zeit Jesu die monogame Ehe ohnehin schon relativ verbreitet, so dass sich eventuell die Antwort einfach in einem Rahmen des Üblichen bewegte, ohne ausdrücklich Mehrehe zu verbieten.

So ungewohnt dieser Gedanke sein mag: Die christliche Einehe geht zu einem Großteil eben auch auf die historische Situation, quasi den damaligen "Zeitgeist" zurück. Unter dem Einfluss der hellenisch-römischen Kultur, in der lediglich die Einehe üblich war, und mit der Verstädterung und Abkehr von Stammesstrukturen, wie sie auch in Israel stattfand, war die Polygamie ohnehin nicht mehr so gesellschaftsbestimmend wie zur Zeit des Alten Testaments. Dass die Einehe in der Folgezeit bei Christen üblich wurde, muss man wohl eher als Prozess über einen gewissen Zeitraum verstehen - bei dem die Rückbesinnung auf den "Anfang" mit Adam und Eva durchaus eine Rolle gespielt haben mag! Als verbindliche Richtlinie Jesu für christliche Ehen

wurde sie zur Zeit des Neuen Testaments aber offensichtlich noch nicht aufgefasst: Dass der Timotheusbrief sie zur speziellen Vorgabe für Männer in leitenden Gemeindeämtern machte<sup>48</sup>, kann ja nur bedeuten, dass es etliche Christen gab, die nach wie vor in Polygamie lebten.

Welchen Zusammenhang diese Frage mit Homosexualität hat, soll noch deutlich werden. Zunächst rührt sie an eine ähnliche Sondersituation wie das Hauptthema dieser Bibelpassage, nämlich die Ehescheidung. Zwar leitet Jesus Gottes ursprüngliches Konzept für die Unauflösbarkeit der Ehe aus der Genesis ab. Dennoch bedeutet diese Rückführung ja gerade, dass es historisch als "Zugeständnis" Gottes (*wegen eurer Herzenshärte*) eine Übergangslösung gab, die das Gesetz Gottes selbst regelte, in dem es die Umstände, unter denen Scheidung stattzufinden hatte, festschrieb. Aus dieser Stelle<sup>49</sup> zitieren die Pharisäer und nicht dieser Schriftbezug an sich ist ihr Fehler. Interessanterweise verkündet sogar Gott durch den Propheten Jeremia von sich selbst, dass er seiner "Frau" Israel bildlich gesehen *einen Scheidebrief ausgestellt*, d.h. sich von Israel um seiner Sünden willen abgewandt habe (Jes 50,1; Jer 3,8).

Ebenso wäre die Polygamie solch eine Übergangslösung als Zugeständnis an die damalige Kultur. Obwohl Gott Adam und Eva als zwei Personen schuf und dies als sein Schöpfungskonzept einer Einehe verstanden werden kann, lebten die Patriarchen und das Volk Gottes in einem gesellschaftlichen System, in dem die Mehrehe als selbstverständlich galt und auch in verschiedenen Gesetzestexten geregelt wurde<sup>50</sup>. Jahrtausende lang bedeutete Ehe eben **nicht** "ein Mann und eine Frau". Vielmehr verstand man im Volk Gottes darunter - zumindest dort, wo ein Mann sich dies leisten konnte: "ein Mann und sein Harem". *Der HERR mache die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rahel und wie Lea* [die beiden Frauen Jakobs], so wird im Buch Ruth (Ruth 4,11) ein ritueller Segen zum Eheversprechen rezitiert – und noch heute klingt der Töchtersegens während des Kiddusch zur jüdischen Schabbatfeier daran an. Die Verankerung der Polygamie im Gesetz impliziert letztlich mehr als ein bloßes "Hingehenlassen", sondern eine gewisse Bestätigung dieser "Abweichung" durch Gott. So heißt es auch in Gottes Anrede an David: **Ich habe dir die Frauen** deines Herrn in deinen Schoß ... **gegeben**. Und wenn es zu wenig war, so hätte ich dir noch... **hinzugefügt** (2. Sam 12,8) Und wiederum: Sogar Gott selbst beschreibt sich beim Propheten Hesekeil gleichnishafte als Ehemann zweier Frauen (nämlich Israels und Judas; Hes 23,4.37)!

Die biblische Beschreibung beider Konstellationen, Polygamie und Scheidung, bedeutet dann: Es gibt wohl einen ursprünglichen oder "eigentlichen" Willen Gottes im Konzept der Ehe zwischen Mann und Frau. Dennoch existierten Abweichungen davon – und zwar nicht als klarer Verstoß gegen Gottes Gebot, so wie es z.B. natürlich auch immer Ehebruch gab. Auch nicht lediglich als schweigend geduldete, aber unerwünschte stille Handhabe, sondern als eine von Gott selbst ausdrücklich im Gesetz geregelte Kompromisslösung mit der menschlichen Natur und Kultur, die unter den damaligen gesellschaftlichen Bedingungen auch Jahrtausende lang Bestand haben durfte.

Könnte die Betrachtung der abgeschlossenen Vergangenheit auch eine Option für die Gegenwart eröffnen? In der Regel gehen Ausleger zwar davon aus, Jesus habe diesen historischen Gegebenheiten durch sein Auftreten ein Ende gesetzt und ein neues Zeitalter eingeläutet. Da Gott *am Ende durch den Sohn geredet* habe (Hebr 1,2) seien die von ihm getroffenen Aussagen zur Ehe auch das Letztgültige. Allerdings hat die Christenheit ausgerechnet bei dem einzigen Thema, zu dem sich dieser Text nun völlig unmissverständlich äußert – die Ehescheidung - längst neue Kompromisse gefunden und auch durchaus plausibel aus Grundsätzen der christlich-biblischen Botschaft begründet.

---

<sup>48</sup> 1. Tim 3,2.12, vgl. auch Ti 1,6

<sup>49</sup> Deut 24,1

<sup>50</sup> Vgl. Deut 21,15ff. Auch Lev 18,18 setzt die Mehrehe an sich als möglich voraus, verbietet nur die geschwisterliche Konstellation.

Selbst wer sich dem Gedanken, Homosexualität sei eine ebenfalls schöpfungsgemäße sexuelle Variante, nicht anschließen könnte: Wäre es aber selbst aus dieser Position heraus so abwegig zu überlegen, ob nicht auch die "Abweichung" vom Grundkonzept Mann-Frau in der Ehe eine von Gott nicht nur zähneknirschend geduldete, sondern in der **heutigen** Kultur als Kompromiss mit der menschlichen Natur akzeptierte Lösung sein mag, insbesondere, wenn sie das Kernkonzept der Ehe, die wechselseitige Liebe und Verantwortung, beinhaltet?

Unsere Betrachtung zu Gen 2 hat Letzteres immerhin als Hauptstück der gestifteten Beziehung herauskristallisiert. Auch wer im christlichen Bereich mit menschlich-vernünftigen Gründen die Problemseite der Mehrehe oder auch der Scheidung aufzeigt, kommt auf die Bedeutung des Liebesgebotes zurück. Es soll hier auf keinen Fall darum gehen, Menschen, die von Scheidung betroffen sind, zu verurteilen. Dennoch stellt Scheidung ja letztlich gerade das menschliche Scheitern am Liebesgebot dar. Und wo immer die Bibel polygame Ehen schildert, berichtet sie von Lieblosigkeiten, Eifersucht, Ungerechtigkeit und Leid<sup>51</sup>. Warum sollte nun eine **in Liebe** gelebte homosexuelle Partnerschaft eine weniger akzeptable Alternative der Gegenwart darstellen als die biblisch-historischen Kompromisslösungen mit der "Lieblosigkeit" in Polygamie oder Scheidung, die Gott in der Vergangenheit getroffen hatte?

Eine Argumentation, die daher in der Diskussion um Homosexualität und Schöpfungsordnung versucht, das Schöpfungsoriginal gegen eine im Kriterium der Liebe begründete Ethik ins Treffen zu führen, muss sich die Anfrage gefallen lassen, warum sie die biblisch-historische Sachlage nicht ausreichend berücksichtigt. So argumentiert Baum gegen die Akzeptanz homosexueller Beziehungen am Beispiel der Polygamie: *In der neutestamentlichen Ethik gehören das Liebesgebot und die Schöpfungsordnung zusammen. Für die christliche Geschlechterethik ist daher auch die schlichte Beobachtung maßgebend, dass Gott im Paradies nicht einen Adam und zwei Evas oder eine Eva und zwei Adams geschaffen hat. Wäre die Schöpfungserzählung ethisch nicht relevant, könnte man argumentieren: Eine Mehrehe ist zulässig, wenn sie gemäß dem Liebesgebot in allseitigem Einverständnis geschlossen wird und von gegenseitigem Respekt und Treue getragen wird. In der Heiligen Schrift gilt aber ein durch Gottes Schöpferwillen markierter Rahmen, den die Geschöpfe auch nicht unter Berufung auf das Liebesgebot übertreten dürfen*<sup>52</sup>.

Zeigt die *schlichte Beobachtung* der biblischen Geschichte Gottes mit dem Menschen nicht jedoch, dass Gott Beziehungsformen, die vom "Urkonzept" abwichen, als Kompromisslösung nicht nur hingehen ließ, sondern ihnen selbst einen im Gesetz *markierten Rahmen* verlieh?

Der Text um die Ehescheidung erweist sich in der Diskussion, ob homosexuelle Partnerschaften in der Schöpfung ihren Platz haben könnten, also gerade nicht als schlagkräftiges Gegenargument. Vielmehr sollte er in der Betrachtung der biblisch-historischen Verhältnisse zum Nachdenken über festgefahrene Positionen anregen. Gott selbst zeigte aus barmherziger Liebe zum Menschen und in der Rücksichtnahme auf die Realität und menschliche Natur eine solche Kompromissbereitschaft mit bestimmten Verhältnissen, obwohl diese doch unzweifelhaft in ihrer Lieblosigkeit oder –zwiespältigkeit auch Leid für die Betroffenen beinhalteten. Sollte er dann nicht viel eher noch Abweichungen akzeptieren, die alles Potenzial für die "Kernkompetenz" der Liebe und Verbindlichkeit besitzen können, nur dass sie eben nicht zwischen Mann und Frau bestehen?

---

<sup>51</sup> Vgl. Abraham-Sara-Hagar oder Jakob-Lea-Rahel in der Genesis oder Elkana-Hanna-Peninna (1. Sam 1)

<sup>52</sup> Baum, Achim 2011: Biblische Sexualethik: Eine evangelikale Perspektive

<http://www2.evangelisch.de/themen/religion/biblische-sexualethik-eine-evangelikale-perspektive34119>



## 2) *...ich deute es aber auf Christus (Epheser 5,32)* – Liebestypologien in der Bibel zwischen Zeit und Ewigkeit

### Die Ehe: *das Bild oder ein Bild?*

Die Auffassungen zur Ehe unterscheiden sich innerhalb der christlichen Denominationen deutlich. Für die römisch-katholische und die orthodoxe Kirche stellt die Ehe ein Sakrament dar, d.h., sie hat heilstragende Bedeutung<sup>53</sup>, während Martin Luther sie eher pragmatisch als "weltlich Ding"<sup>54</sup> bezeichnete. Im freikirchlich-evangelikalischen Bereich gibt es zwar keine Sakramente und die Abgrenzung von der katholischen Kirche gehörte dort früher geradezu zum guten Ton. Interessanterweise rücken aber ausgerechnet hier die Veröffentlichungen – vor allem in populärtheologischen Stellungnahmen – in ihrer Argumentation zur Einzigartigkeit und dem Alleinanspruch der gottgewollten Ehe wieder näher an das Sakramentsverständnis heran.

Die Ehe spielt dabei nicht nur eine Rolle als in der Schöpfung begründete Ordnung für den Menschen. Sondern sie besitzt einen zentralen Platz in der Theologie der Heilsgeschichte. Da sie die Beziehung Gottes zu seinem Volk Israel bzw. Christus zu seiner Gemeinde verkörpert, wird die Anerkennung homosexueller Partnerschaften wie ein Eingriff in die Heilsgeschichte – ja, geradezu als Angriff auf den Heilsplan empfunden. Der Einzigartigkeitsanspruch trat uns bereits in der "Ehe als Ikone Gottes" entgegen. Während diese aber die Gottesperson selbst abbilden sollte, geht es nun um das Bild für die Vereinigung zwischen Gott und Mensch.

Nun gibt es tatsächlich zahlreiche Bibelstellen, die die Beziehung zwischen Mann und Frau als Sinnbild der Beziehung zwischen Gott und der Gemeinde der Glaubenden zum Inhalt haben. Bereits im Alten Testament tritt uns diese Metaphorik mehrfach entgegen, insbesondere bei den Propheten<sup>55</sup>. Im Neuen Testament schließlich gewinnt dies noch mehr Bedeutung. Jesus benutzte das Bild von Braut und Bräutigam (Mt 9,15), der Epheserbrief widmet dem Vergleich zu Christus und seiner Gemeinde einen ganzen Abschnitt. Das Freudenfest der Hochzeit als Bild der Vereinigung mit Gott in der endzeitlichen Vollendung (Mt 25,1ff; Offb 21,2) hebt für viele Bibelausleger den heilstheologischen Zusammenhang noch einmal heraus.

So kann man z.B. Folgendes lesen: *Der Ehebund hat offensichtlich einen so hohen Stellenwert bei Gott, dass er ihn als Bild für seine eigene Beziehung zum Volk Israel brauchte ...und dass er ihn ...als Bild von Christus und seiner Gemeinde ...ausgewählt hat*<sup>56</sup>. Dieses Bewusstsein des "Ausgewähltseins" prägt viele Veröffentlichungen zum Thema der einzigartigen Rolle der "biblischen" heterosexuellen Ehe<sup>57</sup>.

Nun, freilich sollte man sich auch hier davor hüten, *über das hinaus [zu denken], was geschrieben ist* (1. Kor 4,6), d.h. über das hinauszugehen, was die Bibel eben tatsächlich sagt. Um eine Warnung Jesu hierauf zu übertragen: Es ist nicht das Gold, das den Wert des Tempels bedeutet. Sondern es ist der Tempel, der das Gold heiligt (Mt 23,16ff). Das Urbild (Christus-Gemeinde) gibt dem Abbild (Ehe) seinen Sinn, aber es verleiht dem Abbild damit nicht den Alleinanspruch auf sich selbst. Die Ehe darf das Ur-Bild, die Ur-Beziehung zwischen Gott und seinem Volk abbilden, aber sie besitzt kein Exklusivrecht darauf.

---

<sup>53</sup> über die eigentliche Bedeutung des Wortes *sacramentum*, d.h.: das Geheimnis, hinausgehend, meint der kirchenlateinische Begriff ein sichtbares Zeichen der verborgenen Heilswirklichkeit, aber auch eine Art von bereits Heil in sich tragendes Mittel: *Die Sakramente weisen also auf das Heil nicht nur äußerlich hin, sie enthalten und schenken das Heil, das sie bezeichnen* (Katholischer Erwachsenenkatechismus, Band I, S. 322 [www.alt.dbk.de/kathechismus/index.ph](http://www.alt.dbk.de/kathechismus/index.ph))

<sup>54</sup> *Es kann ja niemand leugnen, dass die Ehe ein äußerlich, weltlich Ding ist* (Luther, Martin: Von Ehesachen, Wittenberg 1530)

<sup>55</sup> Vgl. Jes 54,5; Jer 2,2; 3,20; Hos 2,16.18;

<sup>56</sup> website "Die Ehe" der Gemeinde Christi St. Gallen; <http://www.die-ehe.info/artikel-zur-ehe>

<sup>57</sup> Vgl. auch Buchtitel wie "Der heilige Hafen - Wie uns die Ehe näher zu Gott bringt" von Gary Thomas (Witten 2010) oder Klappentexte wie: *... doch auch Ihre Ehe ist Teil einer viel größeren Geschichte. In "Das wilde Herz der Ehe" geht es um die ... die Berufung der Ehe, die ein wichtiger Teil von Gottes Vorstellung von dieser Welt ist* (Eldredge, John u. Eldredge, Stacy : Das wilde Herz der Ehe, Asslar 2011)

Tatsächlich kennt die Bibel schließlich eine ganze Reihe von Sinnbildern und Vergleichen, mit denen sich die Ehe diese Rolle teilen muss. Manche dieser Bilder erscheinen dabei gleich eindeutig allegorisch, wie das Bild vom Weinstock und den Reben oder vom Haupt und dem Leib<sup>58</sup>. Andere drücken zwar auf den ersten Blick ein tatsächliches Verhältnis aus: *wir sind Kinder Gottes* (Röm 8,16), oder: *ihr seid meine Freunde* (Joh 15,14). Freilich stellen aber auch sie selbstverständlich nur einen Vergleich dar, der das unbegreifliche und unbeschreibliche Göttliche in etwas für uns Menschlich-Fassbares kleiden soll. Fortsetzen ließe sich die Liste mit dem Hirten und den Schafen (z.B. Luk 15,1ff; Joh 10,11ff), dem Mann und seinem Gürtel (Jer 13,11), der Frau und der wiedergefundenen Drachme (Luk 15,8) und vielen mehr.

Während manche Bilder nur einmalig verwendet werden, tritt insbesondere das Bild der Eltern- bzw. der Kindschaft oder auch das des Hirten und seiner Schafe im Alten Testament wie im Neuen Testament sehr häufig auf. Alle diese Bilder drücken etwas Ähnliches aus: innige Verbindung, Fürsorge, Hingabe. Auf einen Nenner bringen lässt es sich mit dem einen Wort: **Liebe**. Geht es also tatsächlich in erster Linie um die "einzigartige Verwiesenheit von Mann und Frau" (s.o.), die Gottes Beziehung zum Menschen abbilden soll? Oder geht es nicht immer wieder um das eine Thema, um das letztlich die ganze Bibel kreist: ...*denn Gott ist Liebe* (1. Joh 4,8.16)? Viele einzelne Eigenschaften werden Gott in der Bibel zugeschrieben: Gott ist heilig, Gott ist gerecht, etc. Dem einzelnen Menschen kann eine Eigenschaft Gottes besonders wichtig werden und er bekennt: Gott ist mein Hirte, meine Zuflucht, etc. Aber nur von einer Eigenschaft sagt uns die Bibel, dass sie Gott so vollkommen entspricht, dass er beansprucht, sie sogar schlichtweg zu verkörpern: *Gott ist Liebe*. Was sonst könnte also eher im Mittelpunkt stehen, um als "Kern aller Dinge" Gott und seine Beziehung zu uns widerzuspiegeln, wenn nicht die echte, selbstlose Liebe?

Darum gibt es in der Bibel solch eine Fülle von Verhältnissen im irdischen Bereich, die als bildhafter Vergleich für die göttliche Liebesbeziehung verwendet werden. Denn jedes dieser Bilder drückt einen anderen Aspekt der Liebe aus, die eben für ein einziges dieser Bilder zu groß und unfassbar wäre. Mann und Frau in der Ehe symbolisieren insbesondere die leidenschaftliche Liebe, den lebenslangen Bund und die intensive Beziehung. Das Bild des Hirten oder des Freundes, der sein Leben lässt, drückt die opferbereite Liebe Jesu zum Menschen aus. Das Bild der Kindschaft die Abhängigkeit des Menschen von der Zuwendung und Leitung Gottes. Das Bild des Organismus mit Haupt und Gliedern steht für die untrennbare Verbindung, etc., etc.

Letztlich kann keines dieser Bilder das alleinige Recht auf Versinnbildlichung reklamieren. Selbst der Vergleich nicht, der das höchste Prädikat erhält: *Niemand hat größere Liebe* (Joh 15,13). Diese "größte Liebe" ist nun übrigens nicht die Ehe, sondern die Freundschaft – und nebenbei bemerkt: Freundschaft wurde in den damaligen kulturellen Verhältnissen weitgehend als inniges Verhältnis zwischen Personen des gleichen Geschlechts verstanden (da eine nähere Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau als unziemlich galt).

Die Mehrzahl der Bilder ist geschlechtsunabhängig. Denn nicht die Zweigeschlechtlichkeit gibt dabei den Ausschlag – welche unabdingbare Notwendigkeit für die Vermittlung des Sinns sollte dies auch haben? Der dreieinige Gott lässt sich nicht in Geschlechtlichkeit begreifen und auch die "Braut"-Gemeinde selbst als das Gegenüber besteht ja aus Männern und Frauen gleichzeitig. Die allen Bildern innewohnende Kerneigenschaft - Liebe - ist das Entscheidende.

Fraglos bleibt anzuerkennen, dass die Liebe zwischen Mann und Frau (oder zumindest das Ideal davon) dabei eine gewisse Einzigartigkeit besitzen mag. Sicherlich liefert sie nämlich **das** irdische Abbild, das kultur- und zeitübergreifend zutiefst im Menschen verankert ist und ihn am existenziellsten bewegt. Zumindest der Wunsch und die Sehnsucht nach einem liebenden Partner dürften so ziemlich jeden Menschen berühren. Und da die überwiegende Mehrheit der Menschen heterosexuell ist, kann die Liebesbeziehung zwischen

---

<sup>58</sup> Joh 15,1ff; 1. Kor 12,12ff

Mann und Frau auch dem Großteil der Menschheit die Liebesbeziehung zwischen Gott und Mensch als Bild begreifbar machen.

Aber damit verbinden sich nicht automatisch ein Monopol und eine Sonderstellung in sich. Die geradezu verklärte Sicht der Ehe, die sich in christlichen Veröffentlichungen zunehmend zeigt, scheint mir immer mehr über das hinauszugehen, was die Bibel eigentlich als Botschaft vermitteln will. Statt demütiges Abbild zu sein, das auf das Höhere verweist, beginnt die Ehe selbst sich als das Auserwählte in den Vordergrund zu schieben. Damit teilt die sogenannte "Ikone Gottes" nun ironischerweise tatsächlich das Schicksal, dass die gemalten Ikonen längst ereilt hat. Ursprünglich als Sinnbilder gedacht, vor denen der Gläubige im Gebet das Höhere erfasst, werden Ikonen inzwischen oft als heilbringend in sich selbst und wie ein Heiligtum verehrt, geküsst und angebetet und sind geradezu an die Stelle dessen getreten, auf den sie eigentlich hinweisen sollten.

Ehe darf sich natürlich als Geschenk Gottes auffassen, aber die Neigung zur Selbstüberschätzung ihrer Rolle entfernt sie von ihrer eigentlichen Berufung: demütiges Abbild der Liebe Gottes zu sein. Stattdessen wächst sich die Frage um die Einzigartigkeit der heterosexuellen Ehe gegenüber der Anerkennung homosexueller Partnerschaften zum Bekenntnisthema aus, an dem sich rechter Glaube und Irrglaube<sup>59</sup> ausmachen lassen. Die Ehe wird zum entscheidenden Schlachtfeld erklärt, auf dem der Kampf zwischen Licht und Finsternis und um das Heil der Welt stattfindet und auf dem nach mancher Leute Ansicht der Teufel die göttliche Ordnung zu stürzen trachtet. Von Beginn der Welt finde demnach ein Angriff Satans statt und dieser *zielt auf Ehen. Er [der Teufel] weiß, dass die Ehe nicht zufällig im Herzen Gottes war.... In Eph 5 spricht Paulus von... dem Geheimnis von Christus in der Gemeinde... Als Gott Adam und Eva schuf, schuf er die bildhafte Darstellung dieses Geheimnisses..., lange bevor Christus auf der Erde war. Satan griff nicht nur die Ehe an, sondern dieses Bild von Christus in der Gemeinde*<sup>60</sup>.

Ist diese Stellvertreterrolle tatsächlich die Botschaft, die Paulus in Eph 5 gemeint hat, als er vom "Geheimnis" sprach? Wenden wir uns dieser Schlüsselpassage genauer zu.

#### a. Die Kette der Autorität - Dienende Liebe und liebende Ehrerbietung (Eph 5,21-6,9)

Der Bibelabschnitt in Epheser 5,21-6,9 wird in vielen Bibelübersetzungen mit "Die christliche Haustafel" überschrieben. Hier wie auch in einem ganz ähnlichen Paralleltext im Kolosserbrief<sup>61</sup> werden die klassischen Angehörigen eines damaligen Hausstandes zum richtigen christlichen Verhalten unterwiesen: Eheleute, Kinder und Väter (die in der Antike als die eigentlichen Erzieher angesehen wurden) sowie Sklaven und Herren.

In dieser Passage finden wir nun im Grunde zwei Ebenen vor, die Paulus miteinander verknüpft: eine theologische, zu der der Satz mit dem "Geheimnis" zählt, auf die wir später zurückkommen. Die andere Ebene liegt eher im seelsorgerlichen Bereich zum Verhalten zwischen Ehemännern und Ehefrauen sowie den anderen zur Hausgenossenschaft Gehörigen.

Wenn wir den spezifischen Inhalt dieses Abschnitts recht verstehen wollen, müssen wir uns als erstes die beiden allgemeinen Leitsätze vergegenwärtigen, die dem ganzen Kapitel bzw. dem speziellen Abschnitt voranstehen. Zum einen: *Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder! Und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt... hat* (Eph 5,1f.) und zum anderen: *Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus* (Eph 5,21).

---

<sup>59</sup> Konferenz Bekennender Gemeinschaften: Evangelische Kirche duldet und fördert Irrlehren (<http://www.idea.de/detail/frei-kirchen/detail/vorwurf-evangelische-kirche-duldet-und-foerdert-irrlehren.html>)

<sup>60</sup> Harder, Duane: Konflikte in der Ehe ([www.gloryworld.de/pdf/ft003\\_probe.pdf](http://www.gloryworld.de/pdf/ft003_probe.pdf))

<sup>61</sup> Kol 3,18-4,1

Das Leben als Christ in der "Nachahmerschaft", die sich an Christus und seiner Liebe ein Beispiel nimmt, zieht sich als Motiv durch das ganze Neue Testament<sup>62</sup>. Ebenso der Gedanke der Unterordnung - nicht nur unter Christus, den Herrn, sondern auch wechselseitig, unabhängig von einer weltlichen Position, so *dass in der Demut einer den anderen höher achtet als sich selbst* (Phil 2,3), *in Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend* (Röm 12,10), *umkleidet... mit Demut <im Umgang> miteinander* (1. Pt 5,5).

Beides gehört sogar untrennbar zusammen. Wer leben will wie Christus, kommt nicht umhin, dass dieser Christus auf Erden zwar innere Macht und Autorität besaß, jedoch nicht eine beherrschende, sondern eine dienende Liebe vorlebte: *Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen* (Mk 10,45). Nachdem Jesus die "untergeordnete" Sklavenarbeit des Füßewaschens an seinen Jüngern praktiziert hatte, schärfte er seinen Jüngern ein: *Ihr nennt mich... Herr, und ihr sagt recht, denn ich bin es... Ich habe euch ein Beispiel gegeben, dass auch ihr tut, wie ich euch getan habe; ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende* (Joh 13,13.15; Luk 22,27)<sup>63</sup>. Was in unserem Ephesertext also zunächst sehr hierarchisch daherkommt, entfaltet bei näherer Sicht gerade eine Dimension, in der klassische Autoritätsverhältnisse aufgebrochen werden durch die sich dem anderen liebend zuwendende Beziehung.

Im "eheseelsorgerlichen" Teil in Eph 5 liegt der Schwerpunkt weniger auf dem Ab-Bild, das Mann und Frau in der Ehe darstellen, sondern auf der Nachahmerschaft, für die Christus und die Gemeinde das Vor-Bild liefern: **wie auch Christus** wiederholt Paulus kehrreimartig. Die Männer sollen sich an der fürsorgenden Liebe Christi zur Gemeinde orientieren und die Ehefrauen an der ehrerbietigen Liebe der Gemeinde zu Christus. Freilich geht Paulus hier darüber hinaus, einen bloßen **Eheratgeber** zu verfassen. Vielmehr erweitert er das Motiv in drei Variationen auf die gesamte Hausgenossenschaft, die in der damaligen Gesellschaft einer klaren Ordnung unterlag.

In dieser Gesellschaftsstruktur beschreibt Paulus Vorangestellte und Nachgeordnete. Dieselbe Zuordnung findet sich dann auch in der Parallelstelle des Kolosserbriefs: Ehemänner und Ehefrauen, Väter und Kinder, Herren und Sklaven. Auch wenn der direkte Bezug auf Christus und die Gemeinde hauptsächlich im Zusammenhang mit Männern und Frauen genannt wird, fallen doch die klaren Parallelen bei allen drei Gruppen auf: Die Vorangestellten – Ehemänner, Väter und Herren – werden ermahnt, sich in ihrer Autorität fürsorglich und achtsam zu verhalten. Die Nachgeordneten - Ehefrauen, Kinder und Sklaven - werden aufgerufen, ihre Ehrerbietung freiwillig und gern zu erweisen.

D.h., alle Vorangestellten haben sozusagen Christus in seinem Verhalten der Gemeinde gegenüber als Vorbild: Christus in seiner dienenden Liebe hat nicht die Erniedrigung der ihm untergeordneten Gemeinde im Sinn, sondern geradezu ihre Erhöhung: Er will sie vielmehr *herrlich... und ohne Fehler* vor sich erscheinen lassen. Dazu wendet er sich ihr in hingebungsvoller Aufmerksamkeit zu, wie Paulus es dann auch von den Ehemännern erwartet, die ihre Frauen wie ihr eigenes Fleisch liebevoll *hegen und pflegen*<sup>64</sup> sollen. Wie Christus die Gemeinde *ohne Flecken und Fehler* erstehen lässt, sollen die Väter ebenfalls das Bestreben haben, ihre Kinder zu wohlgeratenen Menschen in Christus zu erziehen, aber eben nicht despotisch, sondern behutsam und sensibel. Und schließlich sollen auch die Herren ihre Sklaven nicht gering achten oder *drohen*, ihnen Gewalt antun, sondern ihnen als Mitknechte desselben Herrn - nämlich Christus - Respekt erweisen.

---

<sup>62</sup> Vgl. z.B.: *Seid nun barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!* (Luk 6,36). *Wer sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt ist* (1. Joh 2,6). *Christus hat... euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußspuren nachfolgt* (1. Pt 2,21)

<sup>63</sup> Sogar in einem seiner Endzeitgleichnisse beschreibt Jesus ein Fest, auf dem der Herr bei seiner Wiederkunft in die Rolle eines Dieners schlüpft: *Glücklich jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird! Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich umgürten und sie sich zu Tisch legen lassen und wird hinzutreten und sie bedienen* (Luk 12,37)

<sup>64</sup> Dies ist die treffendste deutsche Übersetzung des im griechischen Text verwendeten Wortpaars

Alle Nachgeordneten wiederum sollen sich an der Haltung der Gemeinde gegenüber Christus orientieren und ihren jeweiligen Autoritäten Ehre und Achtung erweisen. Am deutlichsten ist diese Parallele zwischen Ehefrauen und Sklaven, denn auch letztere sollen ihre Herren ansehen, *als wäre es Christus* (Eph 6,5).

Legen wir zunächst noch die besondere Fragestellung zu homosexuellen Partnerschaften beiseite. Auch heterosexuelle Christen tun sich ja durchaus mit diesen Anweisungen des Apostels nicht ganz leicht. Zu befremdlich wirken die Autoritätsstrukturen, die Paulus hier vertritt, heute auf uns. Wie stellte sich die Situation in den Gemeinden der frühen Christenheit dar? Vermutlich ergaben sich Spannungen daraus, dass Frauen, Sklaven und vielleicht auch Kinder als von Christus Erwählte und Geliebte plötzlich eine Würde und einen "Adel" erlangten, den die damaligen rigide-hierarchischen Gesellschaftsstrukturen noch gar nicht hergaben. Womöglich begannen Frauen und Sklaven aus diesem neuen Erleben heraus, die Autorität ihrer Männer bzw. Herren innerhalb der Gemeinden in Frage zu stellen. Vielleicht drohte das Christentum, sich dadurch in der allgemeinen Wahrnehmung noch mehr an den Rand der Gesellschaft zu katapultieren, als es allein schon durch seine zentrale Lehre stand, in der ein Kaiser nicht als Gott verehrt werden konnte und ein als Verbrecher Hingerichteter als Welterlöser verkündet wurde.

Viele Ausleger interpretieren daher gerade die Anweisungen der Apostel zur Rolle von Mann und Frau oder Sklaverei aus diesen Beweggründen heraus, die Verkündigung des Evangeliums durch allzu große Diskrepanzen zur Gesellschaftsnorm nicht zu erschweren<sup>65</sup>. Entsprechend ermahnt Paulus die Frauen, sich ihren Männern *unterzuordnen, damit nicht das Wort Gottes in Verruf kommt* (Tit 2,5); ebenso sollen die Sklaven *ihren Herren alle Ehre erweisen, damit der Name Gottes und die Lehre nicht in Verruf kommen* (1. Tim 6,1). Auch Petrus stellt ganz ähnliche Anweisungen an Frauen und Sklaven unter eine in diese Richtung weisende Vor- und Nachrede: *...und führt euren Wandel unter den Nationen gut, damit ... ihr durch Gutestun die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt,... damit die, welche euren guten Wandel in Christus verleumden, darin zuschanden werden, worin euch Übles nachgeredet wird* (1. Pt, 2,12.15.18f; 3,1-7.16).

Eine bestimmte Praxis im Umgang miteinander am "Zeitgeist" auszurichten, hatte für die Apostel offenbar nicht den grundsätzlich negativen Beigeschmack wie in der christlichen Presse heute. In wie vielen Gesprächen mit befremdeten Zeitgenossen habe ich dagegen bereits die Entwertung homosexueller Partnerschaften, die in evangelikalen Gemeinden üblich ist, verteidigen müssen, ohne trotz aller Erklärungsversuche verhindern zu können, dass durch diese rigorose Ablehnung *der Name Gottes und die Lehre in Verruf* kamen!

Paulus bejaht im Epheserbrief also zunächst die bestehenden Herrschaftsverhältnisse. Zu beachten bleibt allerdings, dass er hier wie an anderer Stelle – und damit steht er in bester biblischer Tradition - auf den Schutz und das Wohlergehen der Schwächeren den weitaus größeren Wert legt als auf die Rechtfertigung der Starken. Dem so umstrittenen kurzen Satz von der Unterordnung der Frau steht der ausführliche Hinweis auf die Pflicht der Männer gegenüber, in der Nachahmung Christi in ihren Frauen geliebte Personen und nicht lediglich willfähige Dienstmägde und Kindsmütter zu sehen. Paulus wünscht, dass die "untergeordneten" Frauen dabei nicht zu Befehlsempfängern herabgewürdigt, sondern voller Aufmerksamkeit geschätzt, *genährt und gepflegt* werden. Er möchte nicht, dass Kinder einfach nur zu *Zucht* und Ordnung dressiert und gedrillt, sondern dass sie als Persönlichkeit respektiert werden und die Väter achtsam mit ihnen umgehen. Am Ende soll es den Kindern nach der Verheißung Gottes *gut gehen* (Eph 6,3). Ebenso sollen die Sklaven *das Gute zurückerhalten* (Eph 6,8), das sie selbst im Gehorsam getan haben. Sie dürfen sich selbst wertschätzen, ihre Unterordnung soll *freudig* und freiwillig geschehen und nicht aus Selbsterniedrigung und Kadavergehorsam. Mit dem Autoritätsanspruch der Schrift zitiert Paulus gegenüber den Herren: *Es gibt kein Ansehen der*

---

<sup>65</sup> Vgl. hierzu u.a. die sehr sorgfältige und sehr sorgfältig biblisch ausgerichtete >Untersuchung im Buch von Schmalenbach, Hanna: Frausein zur Ehre Gottes ...im Kontext verschiedener Kulturen, Marburg 2007

*Person bei Gott*<sup>66</sup> und weist damit bereits darauf hin, dass Sklaven gleichwertige menschliche Personen und weit mehr sind als ein Besitzgegenstand und rechtloses Eigentum.

Von daher gelten letztlich beide Leitsätze, Nachahmer Christi in der (dienenden) Liebe zu werden und die (gegenseitige) Unterordnung in Ehrfurcht und Respekt selbst im rigiden Gesellschaftssystem der Antike bereits im Ansatz wechselseitig für beide Parteien. Die Menschenrechtscharta des 20. Jahrhunderts verkündet *die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller... Menschen und ihren Glauben an die grundlegenden Menschenrechte, an die Würde und den Wert der menschlichen Person und an die Gleichberechtigung von Mann und Frau*<sup>67</sup>. Oberflächlich betrachtet steht unser Ephesertext im Gegensatz zu dieser Erklärung. Ihre Umsetzung wäre in der Gesellschaft des ersten Jahrhunderts allerdings undenkbar gewesen. Womöglich aber würde die Kernbotschaft des Epheserbriefs von der wechselseitiger Liebe und Achtung, in der Menschheitsgeschichte mit aller Konsequenz fortgeführt, nichts anderes bedeuten, als zu der Forderung nach einem gleichberechtigten Verhältnis aller Menschen zu kommen?!

Und wie "weitsichtig" und für damalige Verhältnisse unzeitgemäß letztlich eine Aufforderung an die Männer, quasi "Wellness-Beauftragte" ihrer Frauen zu werden. Das antike Ephesus besaß als römische Metropole eine ganze Reihe öffentlicher Thermen, in denen man durch Bäder, Schwitzgänge und Massagen seinem Körper Pflege angedeihen lassen konnte. Die Formulierungen des Paulus vom *Wasserbad* und davon, *sein eigenes Fleisch zu nähren und zu pflegen* dürfte für seine damaligen Adressaten gar nicht ohne die Assoziation zu den wohltuenden Annehmlichkeiten in der Therme lesbar gewesen sein. Sich Gedanken darum zu machen, wie der Ehepartner so "gehegt und gepflegt" werden kann, dass es ihm gut geht, wird zwar bis in die heutige Zeit eher als Aufgabe der Frau für den Mann gesehen. Der Epheserbrief dagegen sieht hier die Männer am Zug!

Paulus als Verkünder Christi und vom Geist inspirierter Lehrer der Gemeinden aber lebte in der Antike und seine ersten Hörer und Leser ebenfalls. In Vers 23 unseres Abschnitts beschreibt Paulus dementsprechend in den Rollen von Mann und Frau eine Analogie: *Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist*. Hier geht es weniger um die eigentliche Beziehung zwischen beiden Eheleuten, die das irdische Abbild darstellt. Vielmehr sieht der Apostel eine Art Autoritätsgefälle in seiner Welt, das er gewahrt wissen möchte. Die entsprechende Sichtweise entfaltet er auch im 1. Korintherbrief: *...ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt der Frau aber der Mann*, hier ergänzt um den Zusatz: *des Christus Haupt aber Gott* (11,3).

Genau diese Erweiterung lässt aber erahnen, dass die Analogie ihre Grenzen hat und nicht überstrapaziert werden sollte: Trotz ihrer Vereinigung besteht zwischen dem erhöhten Christus und der menschlichen Gemeinde auf Erden selbstverständlich sowohl ein qualitativer als auch ein quantitativer Unterschied: zum einen eine Wesensverschiedenheit und zum anderen ein erhebliches Gefälle an Macht und Autorität. Beides könnte man dann geneigt sein, auf das Verhältnis von Mann und Frau zu übertragen. Wenn Paulus die Analogie "nach oben" aber auf Christus und Gott fortsetzt, liegt der Fall ganz anders. Paulus betont andernorts

---

<sup>66</sup> Siehe 2. Chron 19,7 und vgl. z.B. Deut 1,17

<sup>67</sup> Universal Declaration of Human Rights, PRÄAMBEL, Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948 (Deutsch: Source: UN Department for General Assembly and Conference Management German Translation Service, NY); <http://www.ohchr.org/en/udhr/pages/language.aspx?langid=ger>

die Wesensgleichheit Gottes im Vater und im Sohn: *Christus... war Gott gleich,... wie Gott* (Phil 2,6), und dass Christi "Unterordnung" unter den Vater - sowohl in der Menschwerdung als auch am Ende aller Dinge - auf einem freiwilligen Akt der Liebe beruht (Phil 2,7f.; 1. Kor 15,28).

Weder die Verschiedenheit noch eine wesentliche Unterlegenheit oder geringere Wertigkeit scheinen also den Kern der Analogie auszumachen, sonst wäre sie nicht auf Gott und Christus beziehbar. Christus erwies mit seinem Leben Gott aus Liebe die Ehre und den Menschen seine dienende Liebe. Dies dürfte der Maßstab sein, an dem sich jedes Verhältnis der Autoritätskette zu messen hat.

Die parallele Nennung der drei Vorangestellten (Ehemänner, Väter und Herren) und der drei Nachgeordneten (Ehefrauen, Kinder und Sklaven) im Epheser- und im Kolosserbrief führt recht zwangsläufig zu der Frage, ob es sich hier tatsächlich um eine ewige Ordnung oder eher um zeitbedingte Erscheinungen handelt, die gegenwärtig eine andere Form des Zusammenlebens erlauben.

Ist mithin eine "Führungsrolle" des Mannes und die Bereitschaft der Frau, sich unterzuordnen, wesentlicher Bestandteil der "Berufung" von Mann und Frau in der gottgewollten Beziehung? Auch im Korintherbrief scheint Paulus ja eine gewisse Ambivalenz zwischen zwei sich gegenüberstehenden theologischen Argumentationen zu verspüren. Einerseits wird in 1. Kor 11,3ff. die Unterordnung der Frau in der Schöpfung begründet, da die Frau *um des Mannes willen geschaffen* wurde und nicht umgekehrt. Andererseits weist Paulus darauf hin, dass *im Herrn* keiner ohne den anderen etwas ist und dass ebenfalls *von Gott* her auch jeder Mann von der Frau stammt. Die Verankerung in den damaligen kulturellen Gegebenheiten ergibt sich für den heutigen Leser sehr deutlich, wenn Paulus sich mit dem äußeren Zeichen dieser Autoritätskonstellation (der Kopfbedeckung der Frau) auf den "Brauch" in den Gemeinden bezieht. Auch seine Berufung auf: *Lehrt euch nicht die Natur?* muss man so verstehen, da *physis/Natur* im damaligen Sprachgebrauch eher den übergeordneten gesellschaftlichen Konsens meinte als eine biologisch-naturwissenschaftliche Gegebenheit<sup>68</sup>.

Für viele evangelikale Christen ist heute ein Miteinander der Ehepartner auf Augenhöhe selbstverständlich und christliche Pädagogik beschränkt sich nicht nur auf ein Gehorsamsvokabular. Selbst wenn sehr konservative christliche Gruppierungen auch in der Gegenwart noch eine Unterordnung der Frau für die ewige göttliche Ordnung halten und Kindererziehung nach wie vor als "Zucht" auffassen, müssen sie sich doch zumindest die Frage gefallen lassen, warum sie dieses wörtliche Verständnis dann nicht auch für das Sklaventum in Anspruch nehmen. Warum sollte, wer die Sklaven aus der Leibeigenschaft entlässt, nicht auch die Ehefrauen in die Gleichberechtigung eintreten lassen?

In der Gemeindepraxis und Eheseelsorge wird bei der Auslegung dieses Textes inzwischen gemeinhin vermittelt, dass Gott die Ehepartner gleichwertig sehe, ihnen aber in ihrer Unterschiedlichkeit verschiedene Berufungen und Aufgaben zugeteilt habe, in denen sie sich ergänzen sollten. Dies entspricht freilich nicht dem Inhalt der Rollenzuweisung des Paulus in unserem Text, die sich lediglich zur Autoritätshierarchie äußert. Die Epheserpassage ist weit davon entfernt, spezifische männliche oder weibliche Eigenschaften als Voraussetzung einer funktionierenden und gottgemäßen Ehe zu postulieren. Wir können aus unserer menschlichen Erfahrung und Beobachtung feststellen, dass die Ehe dieses Potenzial haben kann. Und: Wir können durch unsere menschliche Erfahrung und Beobachtung **nicht** feststellen, dass eine homosexuelle Partnerschaft dieses Potenzial **nicht** haben könnte, denn Ergänzung wird in heterosexuellen wie homosexuellen Beziehungen auch immer eine Frage individueller Persönlichkeitskonstellationen sein. Wo es eine solche

---

<sup>68</sup> vgl. Nissinen, Martii: "Paul And The Unnatural" in *Homoeroticism In The Biblical World*, Minneapolis 19998, S. 105

Ergänzung gibt, darf sie als Geschenk Gottes erlebt und gepflegt werden. Definitiv stellt sie aber weder das Thema noch die Forderung unserer Bibelstelle oder sonstiger neutestamentlicher Texte zur Ehe dar<sup>69</sup>.

Was sich auf jeden Fall aus dem Ephesertext entnehmen lässt, ist, dass Paulus innerhalb der Autoritätsstrukturen, die seine Zeit den Menschen unabdingbar vorgab, sowohl den Personen in der vorangestellten als auch in der nachgeordneten Position ein Vorbild zur Nachahmung aufzeigte: die fürsorgende und achtsame Liebe Jesu zur Gemeinde einerseits und die aus Liebe freiwillige Ehrerbietung der Gemeinde gegenüber Christus andererseits. Mit diesem Vorbild wurden jedoch bereits damals reine Herrschaftsstrukturen durchbrochen zugunsten eines Verhältnisses, das durch gegenseitige Liebe und Achtung geprägt wurde. Genau diese Botschaft der Liebe und Achtung führte aber später zu einer Abschaffung der Sklaverei, unterstützt heute eine kinderfreundliche und kindgerechte Pädagogik und entlässt auch die Frauen aus einer unmündigen und unterdrückten Position.

Nebenbei bemerkt: Interessanterweise sah Paulus seine Vorgaben zur Rolle der Frau selbst offenbar nicht allzu apodiktisch. Im konkreten Lebensvollzug, wie er sich aus Schilderungen der Apostelgeschichte oder Bemerkungen in seinen Briefen ableiten lässt, ging Paulus mit einzelnen Frauenpersönlichkeiten weit weniger einengend um, als man erwarten würde. Wo immer ihm in einer Lydia, Priska, Phoebe, Evodia oder Syntyche starke Frauen mit Gaben und Inspiration begegneten, traute er ihnen Aufgaben und Verantwortlichkeiten zu, die deutlich über seine allgemeinen Gemeinderegeln hinausgingen<sup>70</sup>, unabhängig davon, ob sie verheiratet oder ledig waren.

Ob also die wesentliche Botschaft des Textes heute noch in der Festlegung von notwendigen Autoritätsverhältnissen liegt, ist eine Frage der Herangehensweise an den biblischen Text. Die Herausforderung, seine Beziehungen in gegenseitiger Liebe und Hochachtung zu leben, bleibt dagegen fraglos als zeitlos gültiger Kern-Anspruch bestehen. Dieser Kern der Beziehung beschränkt sich aber nicht auf geschlechtsspezifische Rollenmodelle. Wir haben auch festgestellt, dass nicht die Verschiedenheit, also eine "Komplementarität der Geschlechter" das entscheidende Kriterium in der Argumentation des Paulus darstellen kann. Von daher müssen weder zwei Männer noch zwei Frauen als Paar zwangsläufig eine gottgewollte Konstellation durch ihre Beziehung konterkarieren. Die Partner in der Analogkonstellation "nach oben", *Gott als das Haupt Christi* sind wesensgleich, die Ehrerbietung des einen beruht nicht auf einem naturgegebenen und vorbestehenden Machtgefälle, sondern auf freiwilliger Hingabe und Liebe. In diese "Nachahmerschaft" zu treten, steht aber jedem Menschen offen, sei er Mann oder Frau - und gehöre seine liebende Hingabe einem Mann oder einer Frau.

Wo eine solche Liebe gelebt wird, bedeutet sie mitnichten eine Gefahr für andere Beziehungskonstellationen, sondern kann sie eine Quelle der Ermutigung und Inspiration für andere Beziehungen sein. Wo immer

---

<sup>69</sup> Wo es eine "Aufgabenteilung" in den Apostelbriefen gibt, beschränkt sie sich auf die vereinzelte Nennung von Tätigkeitsbereichen wie z.B. Kindergebären und Aufzucht von Kindern für die Frauen oder die Beschränkung der Lehrtätigkeit auf Männer (1. Tim 2,12; 5,14; Ti 2,4)

<sup>70</sup> Den Ruf zur Mission in Europa erhielt Paulus in einer Vision durch einen Mann. Beim etwas mühsamen Start in Philippi fand er jedoch an der Gebetsstätte zunächst keine Männer vor, sondern "nur" ein paar Frauen, denen er sich jedoch anscheinend nicht zu schade war, begeistert und begeisternd das Evangelium zu predigen. Dass seine zukünftige Gastgeberin Lydia, die sich daraufhin mit "ihrem" Haus taufen ließ, hier also dem Haushalt vorstand, störte ihn offenbar nicht (Apg 16,9.13-16). Priska, die zusammen mit ihrem Mann sogar einen Theologen wie Apollos in der Lehre unterwies, wird bis auf eine Ausnahme stets zuerst vor ihrem Mann Aquila genannt, schien also die führende Persönlichkeit in dieser Ehe zu sein. Sie war eine der engsten Freundinnen des Paulus (Apg 18,2.18.26; Röm 16,3f.). Der Römerbrief stellt in Kapitel 16, 1f. ein Empfehlungsschreiben für die Diakonin Phoebe dar, die ihm eine *prostat* geworden war, ein Begriff, der *Helferin*, *Beschützerin* oder sogar *Vorsteherin* bedeuten konnte. Da sie als einzig Empfohlene erwähnt wird, war es vermutlich sie, die den Brief überbrachte - d.h. Paulus hätte einer Frau sein wichtigstes theologisches Manifest für einen nicht gefährlichen Weg anvertraut. Evodia und Syntyche beschreibt Paulus als seine Mitkämpferinnen am Evangelium, und weist einen männlichen Mitarbeiter an, sie zu unterstützen (Phil 4,2f.).



sich nach meiner Erfahrung heterosexuelle Ehepaare und homosexuelle Partner ohne wechselseitige Vorurteile und Exklusivitätsansprüche begegnen, können sie ein fruchtbares Miteinander gestalten, sich gegenseitig unterstützen und voneinander lernen.

Doch zurück zur eigentlichen Frage des Abbildcharakters der Ehe. Im seelsorgerlichen, das konkrete Verhalten der Ehepartner zueinander betreffenden Teil ging es vorwiegend um das Vor-Bild Christi. Das zeichenhafte Abbild, das Paulus in der Vereinigung von Mann und Frau für die Gemeinschaft Christi mit seiner Gemeinde sieht, folgt am Schluss seiner Ausführung, wenn er vom "Geheimnis" spricht.

### **...das Geheimnis ist groß – denn groß ist nur der, auf den es gedeutet wird (Eph 5,31f)**

Nicht selten verwendet Paulus in seinen Briefen den Begriff des "Geheimnisses": im Griechischen *mysterion*. Er wollte damit vielleicht einen Kontrapunkt setzen zu den damaligen Mysterienkulten, in denen Gläubige ihrer Gottheit besonders nahe zu kommen trachteten durch eine Einweihung zu geheimen Lehren und verborgenen Erkenntnissen. Die Geheimnisse, von denen Paulus spricht, sind allerdings nicht dazu da, verborgen gehalten, sondern aller Welt kundgemacht zu werden: Zu allermeist steht dabei das "Geheimnis" für das Staunenswerte und Unfassbare des Kernpunktes der Heilstheologie, nämlich für die von Ewigkeit her vorgesehene Menschwerdung Gottes zur Errettung der Welt und seine Verbindung mit den Glaubenden<sup>71</sup>.

Speziell der Epheserbrief könnte geradezu als "Geheimnisbrief" bezeichnet werden, der Begriff taucht dort allein sechsmal auf. Besonders hier wird das Geheimnis ergänzt um den Gedanken, dass nicht nur das Bundesvolk Israel zum Leib Christi gehört, sondern *dass nämlich die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und an derselben Verheißung in Christus Jesus teilhaben durch das Evangelium* (Eph 3,4-6).

Diese übergeordnete heilstheologische Dimension, die gerade im Epheserbrief mitschwingt, wenn Paulus das Wort Geheimnis in den Mund nimmt, sollten wir im Hinterkopf behalten, wenn wir den Text in Kapitel 5 näher betrachten. Es stellt sich sogar die Frage, ob die Aussage zum Geheimnis in Eph 5,32 überhaupt losgelöst gelesen werden sollte von den vorangehenden (insbesondere den ersten drei) Kapiteln, in denen Paulus seinen Gedankengang zum *Geheimnis des Christus* (Eph 3,4) breit entfaltet.

Paulus verbindet in seiner Betrachtung zum "auf Christus gedeuteten Geheimnis" zwei Bilder: das der Ehe und das des Leibes. Ausgehend von seinem Gedanken, dass Christus das Haupt der Gemeinde und der Mann das Haupt der Frau sei, flicht er eines seiner Lieblingsgleichnisse in die Argumentation ein: das von der Gemeinde als Christi Leib und Glieder. Die allegorische Vorstellung, auf der menschlichen Ebene die Frau als den Körper ihres Mannes zu betrachten, findet sich in der jüdischen Tradition verankert<sup>72</sup>, dürfte also keine Neuerfindung des Paulus darstellen. Vermutlich greift er dieses Motiv lediglich auf, um es dann in seinen auf Christus ausgerichteten Gedankengang einzubinden.

Der gemeinsame Anknüpfungspunkt liegt im "Fleisch", hier nicht negativ verstanden als sündiger Gegenspieler des Geistes Gottes, sondern ganz neutral im natürlichen Sinne. Ein Leib mit Haupt und Gliedern besteht ja aus einem *Fleisch*. Eva wird aus Adams Rippe erschaffen und somit *Fleisch von seinem Fleisch*. In der körperlichen Vereinigung werden Adam und Eva bzw. Mann und Frau wiederum *ein Fleisch*. "Ein Fleisch sein" oder "ein Fleisch werden" kennzeichnet die lebendigste und tiefste denkbare Verbindung, die quasi einer

---

<sup>71</sup> Vgl. Röm 16,25; 1.Kor 2,1; Eph 3,9; Kol 1,26; 1. Tim 3,16 und viele mehr. Ganz ähnlich löste auch Jesus, der ebenfalls mehrfach von den Geheimnissen des Himmelreichs sprach, die "Rätsel", die er dem Schriftgelehrten Nikodemus zu *den himmlischen Dingen* aufgab, schließlich selbst auf und mündete dabei in der Schlüsselaussage: *So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat* (Joh 3,12.16).

<sup>72</sup> *Der Talmud lehrt: "Die Frau eines Mannes ist wie sein eigener Körper", und in einer perfekten Ehe liebt ein Mann seine Frau wie seinen eigenen Körper* (<http://hamakor.de/lebenszyklus/34-hochzeit-und-ehe-im-judentum> )

Verschmelzung gleichkommt, "ein Fleisch" lässt sich nicht mehr trennen. Streng nach dem Satz- und Sinnzusammenhang bezieht sich die Aussage des Paulus vom großen Geheimnis nicht auf Ehe allgemein, sondern auf diesen besonderen Aspekt der Vereinigung in einem Fleisch.

Der menschlichen "fleischlichen" Vereinigung haftete wohl durchaus der Nimbus von etwas **Geheimnisvollem** an, hierauf könnte bereits der alttestamentliche Ausdruck "erkennen" für den Geschlechtsverkehr hindeuten oder auch Bibelstellen wie der Rätselspruch des Agur, der unter *drei Dinge sind mir unbegreiflich, vier vermag ich nicht zu fassen* schließlich *den Weg des Mannes bei der jungen Frau* auflistet (Spr 30,19). Eine Rolle dürfte hierbei auch spielen, dass dem Menschen der Antike der "fleischliche" Folgeprozess der Zeugung rätselhaft bleiben musste und von heute eher kurios anmutenden Vorstellungen geprägt war (wie z.B. einem aus über Monate gerinnendem Blut zu Fleisch geformten Embryo<sup>73</sup>). Nach der Vorstellung des Paulus soll diese Vereinigung zu einem Fleisch in der Ehe ihren Platz haben, prinzipiell geht er jedoch davon aus, dass sie bei jedem Geschlechtsverkehr stattfindet: *Wisst ihr nicht: Wer sich an eine Dirne bindet, ist ein Leib mit ihr? Denn es heißt: Die zwei werden ein Fleisch sein* (1. Kor 6,16).

Jedenfalls erkennt er im Vereintsein in und zu einem Fleisch – sowohl im sexuellen Akt als auch in der organischen Gemeinschaft des Leibes – das irdische Abbild dessen, was sein eigentliches Anliegen ausmacht. Und dieses eigentliche Anliegen ist Christus.

Zahlreich sind nun die Auslegungen mit der Blickrichtung darauf, dass der Vergleich mit Christus und der Gemeinde die besondere Rolle der Ehe bestärke. Die Ehe selbst wird zu einem von Ewigkeit her verborgenen Geheimnis erklärt<sup>74</sup>: *Ehe... ist eine Einrichtung Gottes... Dies wird zudem durch das Bild der heiligen Verbindung des Herrn mit der Versammlung bestärkt: Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen...* [Anm.: dieses Zitat von Eph. 5,30-32 ist bereits falsch!] *Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber in Bezug auf Christus und auf die Versammlung*<sup>75</sup>. Noch weiter hinaus lehnt sich folgende Auslegung: *Das bedeutet, dass die Ehe vor Urzeiten in Gottes Gedanken entworfen wurde, um Christi Beziehung zu seiner Gemeinde zu veranschaulichen. Die Ehe wurde als »Geheimnis« bezeichnet, weil dieser Zweck der Ehe erst beim Kommen Christi offenbart wurde... Da dies schon von Anfang an Gottes Plan war, hatte auch Christus dies im Sinn, als er in den Tod ging. Er wusste, dass es eine der vielen Auswirkungen seines Leidens sein sollte, die tiefe Bedeutung der Ehe zu verdeutlichen. Sein ganzes Leiden sollte eine Botschaft insbesondere an alle Ehemänner sein: So soll jeder Mann seine Frau lieben.*<sup>76</sup>

Steht der Vergleich auch außer Frage, so scheint mir der Blick doch genau in die verkehrte Richtung gelenkt. Das Himmlische ist nicht dazu da, das Irdische zu bestätigen. Das Irdische in all seiner Mangelhaftigkeit ist gewürdigt, ein armes Abbild des Himmlischen zu liefern. Läge nämlich das Hauptaugenmerk des Paulus auf der Ehe, also darauf, in der Ehe das große *mysterion* als geheimnisvolles und exklusives irdisches Ebenbild

---

<sup>73</sup> Vgl hierzu Weisheit 7,1f: *Im Schoß der Mutter wurde ich zu Fleisch geformt, zu dem das Blut in zehn Monaten gerann durch den Samen des Mannes und die Lust, die im Beischlaf hinzukam. Ähnlich in Hiob 10,8.10: Deine Hände haben mich gebildet... Hast du mich nicht ausgegossen wie Milch, wie Käse mich gerinnen lassen?*

<sup>74</sup> Vgl. auch z.B.: *Als Gott Adam als Mann und Eva als Frau schuf, tat Er etwas prophetisch, das den Menschen am Anfang noch verborgen war ... Er sah in der Erschaffung des ersten Ehepaares ein Gleichnis von Christus und Seiner Gemeinde. Diese Wahrheit hielt Gott solange geheim, bis Er Jesus und Seine Gemeinde offenbarte.* (Wegert, Wolfgang: Die wahre Bedeutung von Verlobung und Ehe; Gemeinde und Missionswerk Arche, Hamburg; <http://www.jesus-christus-evangelium.de/Ehe-Verlobung-biblich.htm>)

<sup>75</sup> [http://www.bibelkommentare.de/index.php?page=dict&article\\_id=2721](http://www.bibelkommentare.de/index.php?page=dict&article_id=2721), eine website des Vereins "Verbreitung des christlichen Glaubens e.V. (VCG)"

<sup>76</sup> Piper, John: Die Passion Jesu Christi/Um der Ehe ihren tiefsten Sinn zu geben, übersetzt aus Fifty Reasons Why Jesus Came to Die ([http://de.gospeltranslations.org/wiki/Die\\_Passion\\_Jesu\\_Christi/Um\\_der\\_Ehe\\_ihren\\_tiefsten\\_Sinn\\_zu\\_geben](http://de.gospeltranslations.org/wiki/Die_Passion_Jesu_Christi/Um_der_Ehe_ihren_tiefsten_Sinn_zu_geben)). John Piper, US-amerikanischer evangelikaler Theologe, ist ein erklärter Gegner homosexueller Beziehungen (<http://www.desiringgod.org/blog/posts/the-tornado-the-lutherans-and-homosexuality>)

für Christus und die Gemeinde herausstellen zu wollen, müsste man annehmen, dass er Entsprechendes in seinen Briefen mehrfach zur Sprache brächte. Aber in keinem seiner Texte zur Ehe wiederholt er den Gedanken des "großen Geheimnisses", auch nicht im Paralleltext des Kolosserbriefs und nicht einmal in seinen Äußerungen zur Ehescheidung, die ja schließlich den Bruch dieser geheimnisvollen "sakralen" Verbindung bedeuten würde. Stattdessen bleiben alle seine sonstigen Äußerungen zur Ehe ausgesprochen vordergründig-pragmatisch. In vielen antiken Mysterienkulten stellte die "Heilige Hochzeit", eine von Menschen nachgestellte Vereinigung der Himmels- mit der Erdgottheit, eins der typischen Elemente dar. Es dürfte kaum im Interesse ausgerechnet des Paulus gelegen haben, dem durch ein "Ehemysterion" eine christliche Nahrung zu geben.

So hat, liest man noch einmal unseren Ephesertext, für Paulus das "große Geheimnis" eigentlich nur **einen** Ziel- und Mittelpunkt. Fast meint man sogar, eine gewisse Ungeduld des Paulus zu verspüren, vom notwendigen Thema des ehelichen Lebens wieder auf das zurückkommen zu können, was ihn am meisten interessiert: Christus.

Denn diese gesamte Begrifflichkeit von Fleisch, Leib und Vereinigung hat im Epheserbrief durchaus seine Vorgeschichte – eben in dem Geheimnis, von dem er bereits mehrfach in höchsten Tönen gesprochen hat. Das Wunder ist für Paulus in Kapitel 1-3 ein Doppeltes. Zum einen dürfen Menschen überhaupt in Christus mit dem großen Gott in enge Gemeinschaft treten: Obwohl Christus in seiner Machtfülle alles *zu Füßen gelegt* ist, *er das All ganz und gar beherrscht* und *als Haupt alles überragt*, hat er sich mit seiner Kirche eins gemacht, *sie ist sein Leib* (Eph 1,22f). Zum anderen gehören nun zu diesen Menschen nicht nur die Juden, sondern unerwarteter Weise auch alle Gläubigen aus Heidenvölkern. Das Geheimnis der Aufnahme von Juden und Nichtjuden in den einen Leib Christi beschreibt Paulus so: *Er hat aus beiden eins gemacht... In seinem Fleisch hat er das Gesetz beseitigt, um die zwei... in sich selbst zu einem neuen Menschen zu schaffen... und die beiden in einem Leib mit Gott zu versöhnen... Die Nationen sollen nämlich Miterben und Miteinverlebte sein* (Eph 2,14-16; 3,6). *Systema – Mit-Leib* heißt es wörtlich im Griechischen.

In Epheser 5 finden wir sozusagen die "Reprise" des Geheimnisthemas. Die Vereinigung zu *einem Fleisch* von Mann und Frau nimmt Paulus als willkommenes Modell zur Veranschaulichung der "Ein-Leib-Werdung" Christi mit seiner Gemeinde, die er bereits in den vorangegangenen Kapiteln so wortgewaltig beschrieben hat. Jegliche Verklärung der Ehe (oder genauer gesagt, des Geschlechtsaktes) scheint mir aber Paulus hier fern zu liegen. Ein Modell, ein Gleichnis, ein Bild hat nicht den Sinn, selbst Gegenstand der Verehrung zu werden. Seine Aufgabe ist es ja geradezu, **von sich weg** auf das Eigentliche hinzuweisen. Das Eigentliche, das Paulus rühmt und preist, liegt in Christus, der die Gemeinde von Ewigkeit her erwählte und nun zu seinem Leib gemacht hat.

Unausgesprochen schwingt für den Leser des ganzen Epheserbriefs natürlich in diesem Ein-Leib-Geheimnis erneut das zwiefache Geheimnis der "Mit-Einverleibung" der Heidenvölker aus den vorangegangenen Kapiteln mit. Der Geheimnisbegriff des Epheserbriefs ist von daher eng mit dem Gedanken verknüpft, dass die, die bis dahin als *ausgeschlossen... und Fremdlinge hinsichtlich der Bündnisse der Verheißung* (Eph 2,12) betrachtet wurden, nach Gottes ewigem Ratschluss nun doch "Mit-Leib" werden sollen. Paulus tritt hier als der auf, dem dafür erst die *Einsicht in das Geheimnis Christi... gegeben* sein muss, da dieser Einschluss den Juden zunächst als unausdenkbar galt und die bisherigen Verhältnisse auf den Kopf stellte<sup>77</sup>: *Den Menschen früherer Generationen war es nicht bekannt; jetzt aber ist es... durch den Geist offenbart worden..., was von Ewigkeit her... verborgen war* (Eph 3,4f.9).

Es entbehrt daher nicht einer gewissen traurigen Ironie, wenn das Ein-Leib-Geheimnis nun in einer Argumentation verwendet wird, die erneut Menschen ausschließt und ihnen Gottes Segen verwehren will: *Die*

---

<sup>77</sup> vgl. die hitzige Debatten hierzu in Apg 11,1-18

*Einbindung in die großen biblischen Themenkomplexe... stellt ihnen [den Aussagen gegen Homosexualität] viele Bibelstellen zur Seite...: man denke... an ihr tiefes Geheimnis des personalen Einswerdens im Epheserbrief! Und Homosexualität bleibt dem gegenüber eben defizitär... Sie ist für die Bibel unter vielerlei Gesichtspunkten ein „ernster Störfall“. Man hat somit die ganze Wucht... der neutestamentlichen Ethik und Christumystik der Ehe gegen sich, wenn man praktizierte Homosexualität verteidigen möchte<sup>78</sup>. Zunächst einmal dürften sich homosexuell Liebende mit Recht gegen die blanke Behauptung verwahren, ihr *personales Einswerden* sei per se *defizitär*. Wie viele homosexuelle Menschen könnten solchen Kritikern, wären sie nur bereit hinzuhören, bezeugen, welche tiefe Intensität sie in der seelischen und körperlichen Vereinigung mit einem gleichgeschlechtlichen Partner erleben und wie erst diese sie im Tiefsten berührte, womöglich nach gequälten Versuchen einer heterosexuellen Beziehung. Ein Mensch, der mit seinem homosexuellen Partner solch tiefe Einheit erfährt, kann dies (in aller menschlichen Unvollkommenheit) durchaus auch als ein irdisches Abbild der innigen Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde erleben.*

Das Abbild des Geheimnisses findet sich bei Paulus nicht im Abstrakten, sondern in der konkreten fleischlichen Vereinigung. In der Regel verharren alle homosexuelle Liebe ablehnenden Verlautbarungen in relativ theoretisierenden Gefahren-Szenarios. Letztlich bleiben sie dabei aber das Argument schuldig, warum denn eigentlich eine **konkrete** zwischen **zwei realen Personen** gelebte homosexuelle Liebesbeziehung *ein ernster Störfall* sein sollte für die Christumystik, aus der andere **konkrete** heterosexuelle Paare eine Inspiration ziehen? Und warum die Anerkennung einer in Liebe und Verantwortung geführten Lebenspartnerschaft *dieses Geheimnis verdunkelt und pervertiert*<sup>79</sup>? Wenn die Bibel so viele Bilder für die Beziehung zwischen Christus und Gemeinde versammelt – das Ein-Fleisch-werden von Mann und Frau, der Leib, der Hirte, der Weinstock, der Freund – warum sollte sich nicht ein weiteres hinzugesellen, da, wo ein Mann sich an einen Mann, eine Frau sich an eine Frau in echter Liebe bindet?

Vielleicht ist vielmehr auch in dieser Frage nun die Zeit gekommen und etwas, das *den Menschen früherer Generationen* als unausdenkbar galt, sollte neu zu denken gewagt werden? Christus hat zwischen Juden und Heiden *Frieden stiftend sie zu einem neuen Menschen* (Eph 2,15f) gemacht. In seinem Leib ist überreicher Platz für beide, ohne dass eins das andere gefährden könnte. Warum sollte das nicht für heterosexuelle und homosexuelle Beziehungen möglich sein? Der Ehe droht keine Gefahr, keine Minderung ihrer Wertigkeit und auch keine Beschneidung ihrer Rechte, wenn homosexuelle Partnerschaften "Mit-Leib" würden. Würde diese "Unausdenkbarkeit" gewagt, dürfte sich herausstellen: So wie sich Juden- und Heidenchristen in einem Leib vereint gegenseitig bereichern konnten, können dies auch Heterosexuelle und Homosexuelle.

Nun mag selbst derjenige, der einräumt, dass die konkret negativen biblischen Aussagen zu gleichgeschlechtlichem Verhalten historisch-situativ begründet sein mögen, skeptisch bleiben. Er mag einwenden, dass homosexuelle Partnerschaft, wenn sie so als Liebesbild von Gott bejaht würde, dann auch ausdrücklich als Abbild erwähnt sein sollte. Müsste ein gerechter Gott denn nicht ein klares Beispiel in der Bibel aufzeigen, damit Homosexuelle von Heterosexuellen nicht zu Unrecht ausgeschlossen werden? Und - für einen homosexuellen Menschen wäre schließlich das Bild einer Liebe zu einem Partner des gleichen Geschlechts weit überzeugender und berührender als das der Mann-Frau-Beziehung... Tatsächlich bietet uns die Bibel ein solches Bild nicht explizit an (falls man nicht die Beziehungen von David und Jonathan oder Ruth und Naomi so auffassen wollte, die allerdings sehr inspirierend sind!).

Nun bleiben aber die direkten Aussagen der Bibel eben oft "mehrheitsbezogen" bzw. orientieren sich an den Gepflogenheiten der Kultur, in die das Wort zunächst hineingesprochen wurde. Die Mehrheit der Menschen ist heterosexuell und die heterosexuelle Ehe war die Norm der damals gesellschaftlich akzeptierten

---

<sup>78</sup> Geipel, Gunther: Homosexualität und Pfarrhaus, S. 9; Bad Elster 2012

(<http://www.leiterkreis.de/file/Homosexualitaet%20und%20Pfarrhaus.pdf>)

<sup>79</sup> *Ibid.* S. 12

Lebensbeziehung. Selbst antike Kulturen, die homosexuelle Kontakte wie die Knabenliebe tolerierten oder sogar idealisierten, kannten im gesellschaftlichen Alltagsleben keine anerkannten Beziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern "bis dass der Tod euch scheidet" - von daher sollte man auch keine Aussage zu dauerhaften homosexuellen Liebesbeziehungen als Bild erwarten.

Wollte man aus einer Nichterwähnung automatisch einen Ausschluss konstruieren, wären nicht nur eine Minderheit, sondern sogar 50% der Menschheit von den meisten Geboten, Verboten und Verheißungen der Bibel nicht betroffen – denn sie richteten sich nach den Gepflogenheiten der Antike in ihrem Wortlaut meist nur an Männer. Niemand wollte wohl heute daran zweifeln, dass Jesu Aussage zum Ehebruch im Herzen (Mt 5,28) auch für Frauen gilt, die sich eine außereheliche Beziehung in der Fantasie vorstellen. Aber explizit erwähnt werden Frauen als aktiver Part in Jesu Aussage nicht. Zahlreiche theologisch zentrale Aussagen des Paulus leitet er explizit mit *Ihr Brüder!* ein - und wir beziehen sie dennoch ohne jede Diskussion auf beide Geschlechter.

Die Nicht-Erwähnung mögen wir als ungerecht empfinden. Aber Gott hat nun einmal sein Wort in den begrenzten Horizont einer Menschheitsepoche hineingegeben. Erwartet Gott nicht im Lauf der Geschichte von uns geradezu, dass wir uns im Heiligen Geist von einer reinen Buchstabenbezogenheit lösen, vielmehr die Grundbotschaft erfassen und erkennen, für wen sie über einen Wortlaut hinaus gilt? Enggläubige Christen haben über die Jahrtausende hinweg so manche gesellschaftliche Entwicklung als "widergöttlich" und "unbiblisch" auf's Erbittertste bekämpft – und im Nachhinein erkennen wir, dass sie im Unrecht waren, ja, dass sie darin Schuld auf sich geladen haben. Auf der anderen Seite haben weitsichtige Christen durch die Jahrtausende immer wieder Menschen neu einbezogen oder als gleichberechtigt anerkannt, die der "Buchstabe des Gesetzes" ausschloss oder beschränkte, und haben im Rahmen geänderter gesellschaftlicher Bedingungen die Grundbotschaft der Bibel neu auf sie angewandt. Im Licht dieser Grundbotschaft erkannten sie Verhältnisse, die die Bibel im Wortlaut "abzusegnen" schien, als zeitbedingt oder sogar als wahrhaft "unbiblisch" Unrecht und haben in ihrem Einsatz gegen solche Zustände wiederum Gesellschaft mitgeprägt.

So wurden Frauen zu Mit-Angesprochenen oder sogar zu geschätzten Lehrpersonen der Gemeinde, Sklaven zu gleichberechtigten Bürgern, Farbige zu gleichwertigen Menschen. Durch das Gesetz aus der Gesellschaft verbannte Aussätzige wurden Menschen mit zu behandelnden Hautkrankheiten. Prügel und Todesstrafe, die noch im Neuen Testament selbstverständlich zur bejahten Erziehung und Rechtsprechung gehörten, werden inzwischen von den meisten Christen abgelehnt.

Auch unter evangelikalen Christen ist diese Art der Bibelauslegung als Kontextualisierung ja längst ein anerkanntes Verfahren: *Bei der Kontextualisierung unterscheidet man zwischen dem zeitlosen und kulturübergreifenden Kern einer biblischen Aussage und ihrer zeitbedingten Form. Entscheidend ist, welches ethische Grundprinzip... angewandt und welche Intention... damit verfolgt wird. Diese Kernaussage überträgt man... in unsere moderne Kultur*<sup>80</sup>.

Wäre es nicht an der Zeit, die Ablehnung Homosexueller zu überdenken? Wäre es nicht an der Zeit, aus der Grundbotschaft der Bibel heraus, in der es *kein Ansehen der Person vor Gott* (Eph 6,9) gibt, auch homosexuellen Paaren zuzugestehen, mit ihrer Liebe die göttliche Liebe abzubilden?

### ***Die Söhne dieser Welt heiraten und werden verheiratet (Luk 10,34) – die Ehe ist ein irdisch Ding***

---

<sup>80</sup> Baum, Armin, Faszination Bibel 4/2012, S. 29

*Für die Christen steht die Ehe unter dem Segen des Schöpfers. Sie ist ein Sakrament, Zeichen und Werkzeug der göttlichen Gnade*<sup>81</sup>. Diese Aussage lässt sich unschwer erkennen als aus urkatholischem Verständnis stammend. Wie kommt sie auf eine website einer Organisation<sup>82</sup>, die andererseits mit dem Selbstbekenntnis zur evangelikalen Bewegung daher kommt, die sich doch eigentlich **das Anliegen auf die Fahnen geschrieben** [hat]: *den Kampf um die Autorität der Bibel*<sup>83</sup>? Einmal mehr zeigt sich wie nah die evangelikale Sicht auf die Ehe wieder an das katholische Sakramentsverständnis heranrückt.

Dabei täte ein ums andere Mal die Rückbesinnung auf *die Autorität der Bibel* gut. Ein unvoreingenommener Blick auf so manche Bibelstelle hinterlässt eher den Eindruck einer ausgesprochen nüchtern-pragmatischen Sicht der Ehe, fern jeder Verklärung zu einem geistlich bedeutungsschweren Gnadenstand oder überhaupt einer besonders heiligen Angelegenheit.

Wo Jesus die Ehe besonders in Schutz nahm, ging es um den Verstoß gegen das Liebesgebotes **innerhalb** der Ehe selbst: die Ehe bzw. Treue zu brechen oder sich der Verantwortung für den Partner zu entziehen (Mt 7,28.32). Es gibt somit Gebote **für** die Ehe - aber kein Gebot **zur** Ehe. Sie ist eine Gabe Gottes an den Menschen (Mt 19,4-6), nirgendwo aber stellt Jesus die Ehe als höchste göttliche Bestimmung des Menschen dar. Nicht nur er selbst blieb ja ledig. Auch Menschen, die in seiner Geschichte eine Rolle spielten und gerade etliche seiner engsten Vertrauten waren nach den in den Evangelien geschilderten Umständen ziemlich offensichtlich nicht verheiratet oder lebten in anderweitigen Lebensgemeinschaften, ohne dass dies als ein geistlich minderwertiger Weg beschrieben wird<sup>84</sup>.

Bei aller Bejahung, die die Ehe als selbstverständlicher Bestandteil menschlichen Lebens bei Jesus erfährt, gibt es sogar manche Aussage, in der die Ehe geradezu in etwas geringschätzigem Licht erscheint. So macht Jesus ziemlich deutlich, dass sie ein flüchtiger irdischer Zustand ist, der mit dem Eintritt in die ewige Welt abgetan und vergessen wird: *die aber, die für würdig gehalten werden, jener Welt teilhaftig zu sein..., heiraten nicht, noch werden sie verheiratet* (Luk 20,35), *sondern sie sind wie Engel im Himmel* (Mt 22,30). Es gibt also "Würdigeres" als die Ehe... Als Kennzeichen für eine ganz auf das banale Irdisch-Kreatürliche konzentrierte, am Göttlichen völlig desinteressierte Menschheit steht das Heiraten gar in Mt 24,38: *wie sie in jenen Tagen vor der Flut waren: sie aßen und tranken, sie heirateten und verheirateten bis zu dem Tag, da Noah in die Arche ging und sie es nicht erkannten, bis die Flut kam und alle wegraffte*.

Eine Heirat ist es denn auch, die einen der eingeladenen Gäste in Lk 14,20 davon abhält, zu Gottes Fest zu kommen, und ihn unter den Fluch fallen lässt, niemals am Gastmahl teilnehmen zu sollen. Der Ruf in die Nachfolge kann und "darf" dagegen einen Keil auch zwischen Ehepartner treiben (Mt 10,36; 1. Kor 7,15) oder zumindest eine zeitliche Trennung der Eheleute bedeuten (Mt 19,27).

Auch Paulus sieht im Heiraten eher die "zweitbeste" Lösung. Als Christ einer Generation, die noch ganz in der Naherwartung der Wiederkunft Christi stand, die allen irdischen Bedingungen ohnehin ein Ende setzen würde, zog er an sich das Ledigbleiben als die geistlichere Variante vor. Auch wenn er sich klar gegen extreme Richtungen aussprach, die die Heirat verbieten wollten oder heiratswilligen Christen Gewissensnöte ein-

---

<sup>81</sup> Spieker, Manfred: Was ist die Ehe noch wert? KSZ Reihe „Kirche und Gesellschaft“, Nr. 369, 2010 (<http://www.dijg.de/ehe-familie/wandel-bedeutung-wert/>)

<sup>82</sup> Das Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft ist nach seiner Selbstbeschreibung das Studien- und Forschungszentrum der ökumenischen Kommunität „Offensive Junger Christen e. V.“ (OJC) (<http://www.dijg.de/ueberuns/geschichte-und-auftrag-des-dijg/>)

<sup>83</sup> Werner, Roland Was ist eigentlich evangelikal? Salzkorn 1, 2006 <http://www.ojc.de/salzkorn/evangelikal/evangelical-bewegung.html>

<sup>84</sup> Z.B. wirkt der erschrockene Ausruf der Jünger in Mt 19,10 aus der Perspektive unverheirateter Männer wesentlich plausibler; eine Nachfolgerin wie Maria Magdalena hätte dazu kaum die Erlaubnis eines Ehemannes erhalten; die Prophetin Hanna heiratete nach kurzer Ehe dauer nicht mehr, sondern scheint in einer Art Tempelgemeinschaft gelebt zu haben (Luk 2,36f); die Geschwister Maria, Martha und Lazarus lebten unverheiratet zusammen

redeten, klingen seine Aussagen doch recht ernüchternd und ganz ähnlich wie Jesu Aussage zur Flut: *Der Verheiratete / die Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt; er will seiner Frau / ihrem Mann gefallen* (1. Kor. 7,33f). *So ist es gut für einen Menschen, keine Frau zu berühren... Bist du frei von einer Frau, so suche keine Frau!.. Ich wünsche aber, alle Menschen wären wie ich* (1. Kor 7, 1.7.27) - d.h. ledig und frei für die Sache Gottes. Ehe erscheint im Korintherbrief bei Paulus keineswegs als heilstragendes Sakrament, sondern als ein Zugeständnis an den Menschen, der nicht genug *Macht hat über seinen eigenen Willen* (1. Kor 7,37), eine Art Sicherheitsnetz *um der Unzucht willen... Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so sollen sie heiraten, denn es ist besser, zu heiraten als <vor Verlangen> zu brennen.*

Auch in den späten Apostelbriefen, als der Gedanke einer bald kommenden Endzeit hinter die notwendige Strukturierung kirchlichen und christlichen Lebens zurücktrat, bleiben die Aussagen zur Ehe auf praktische Alltagsfragen beschränkt (Kinder, Haushalt, Wortführung, Gastfreundschaft etc.). Nichts davon klingt geistlich sonderlich bedeutungsschwanger. Ehe ist ein selbstverständlicher **Teil** des Lebens – aber nirgendwo wird ein spezifischer Anspruch geäußert, der die Ehe in den **Mittelpunkt** christlichen Lebens stellt oder ihr gar eine in sich heilstragende Rolle zuschreibt.

Es geht dabei nicht um eine **Entwertung** der Ehe. Die grundsätzliche Haltung in der Bibel zur Ehe ist ohne Frage positiv, aber eben auch sehr realitätsbezogen. Von daher passen die biblischen Aussagen nicht zu der verklärten Sicht eines höchsten Gutes, wie sie heute die christlichen Veröffentlichungen beherrscht. Vielmehr sprechen sie dagegen, die Ehe in falschem Eifer geistlich zu überhöhen. Die Ehe ist eine weltlich, ein irdisch Ding. Sie kann dabei dieses irdische Dasein bereichern, inspirieren und mit Leben füllen und sie kann auf jeden Fall vor und mit Christus gelebt werden.

Aber wenn Jesus und die Apostel die Ehe nicht in den Himmel gehoben haben, sollten wir dies auch nicht tun!